

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kleinanzeigen 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Böregrund, Neu- und Altbain und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domes' Erben in Waldenburg.

## Die Abbröckelung der französischen Front bei Verdun.

**Südwestlich der Feste Douaumont gewannen wir französische Verteidigungsanlagen. Beratung des Kapitalabfindungsgesetzes im Reichstag. — Rußlands unfreundliche Haltung gegenüber Rumänien.**

### Von der Westfront.

#### Der Untergang der Stadt Verdun.

Der Stadt Verdun ist das Schicksal bereitet. Die Feuerwehr führt dort einen fast hoffnungslosen Kampf gegen die durch das windige Wetter der letzten Zeit zu katastrophaler Ausdehnung gewachsenen Flammenherde. Verdun ist fast schon mit Ipern zu vergleichen. Noch schlimmer aber ist der Kampf, den die Gendarmen mit dem Raubgesindel zu kämpfen hat, das von weit her, ja aus Paris eigens nach Verdun gekommen ist, um zu stehlen und zu plündern. Ein ganzer Haufen französischer Offiziere jagte, das Treiben dieser „Hänen von Verdun“ sei die größte Schmach, mit der sich das in heldenmütigen Kämpfen stehende Frankreich selbst befehle.

#### Die mangelnde Kooperation der Engländer in den Schlachten um Verdun.

Bern, 10. April. Das gelegentlich der Schlacht um Verdun in der französischen und ausländischen Presse geäußerte Befremden über die mangelnde Kooperation der Engländer scheint in englischen Kreisen verstimmt zu haben, denn in einer Besprechung der militärischen Lage versucht der „Times“ eine Ehrenrettung der Engländer. Er stellt zunächst allerdings fest, daß der gewaltige Ansturm des Feindes vor Verdun ganz allein von ausschließlich französischen Truppen ausgehalten wird, die ziemlich schwere Verluste erlitten haben. Einige Kollegen, fährt der militärische Mitarbeiter des „Times“ fort, schreiben, daß es nun an englischen Heere sei, seinerseits große Opfer zu bringen. Aber an unserer Front gibt es nicht zwei Armeen, sondern nur eine, die einer einheitlichen Führung untersteht. Hätte der Feind bei Ipern angegriffen, wären es die Engländer gewesen, die widerstanden hätten. Wenn unsere Heeresleitung die Stunde zur Offensive für gekommen erachtet, stürzen sich die Engländer ebenso auf den Feind. Wir wiederholen, es gibt in Frankreich nur eine Armee, die einem Führer gehorcht.

#### Jimmelmänn — der „Adler von Lille“.

„Daily Mail“ widmet, nach einem Bericht der „Frankfurter Zeitung“, dem deutschen Flieger Jimmelmänn einen Artikel aus der Feder von Beach Thomas, der ihn im englischen Hauptquartier in Frankreich verfaßt hat. Jimmelmänn wird dabei als „Ueberhabicht“ bezeichnet. Seine Methode sei weniger heroisch, als wissenschaftlich. Er suche das Wertvolle als solches heraus, ebenso wenig die Gefahr, wenn er sie vermeiden kann. Er habe allein die Wucht, Flugzeuge zu zerstören, wenn diese es wagten, in seine besondere Domäne einzudringen. Seine Methode sei ganz verschieden von der englischen. Sein Plan sei einfach: Er steige bis zu einer großen Höhe, selbst bis zu 13 000 Fuß, was natürlich nur bei klarem Wetter geschehen kann, wenn die Wolken selbst hoch schweben und es vollständig still sei. Wenn der gewünschte Augenblick gekommen, so beobachte er das Einfallsterrain unter sich ganz genau und schreie in

langgestrecktem Fluge darauf zu. Sein Plan sei es, eine Diagonale hinter dem Feind zurückzulegen, auf der er dann unaufhörlich feuert, sobald der Abstand klein genug geworden sei. So treffe er ihn entweder oder verfehle ihn, gerade wie ein anderes Exemplar aus der Familie der Habichte. Er unternehme nur einen Versuch, und wenn er mißlinge, so mache er keinen zweiten Versuch mehr, welchen Grad von Erfolg oder Mißerfolg er auch gehabt habe. Er ändere seine Taktik niemals und mache keinen Verfolgungsversuch. Eine solche kurze Beschreibung gebe natürlich kein Bild alles dessen, was nötig sei, um einen Flug erfolgreich auszuführen, ein Luftgefecht kann auch nicht geführt werden ohne eine gute Maschine. Jimmelmänn verdiene zweifellos die enthusiastische Anerkennung, die ihm zuteil werde. Man solle ihm den Titel eines „Adlers von Lille“ geben, der Stadt, über die er hauptsächlich seine Flüge ausführt. Schließlich tröstet der Artikel die Engländer damit, daß Jimmelmänn und die anderen deutschen Flieger, die stets die großen Höhen aufsuchten, keineswegs Photographien aufnehmen könnten, wie dies den englischen Fliegern möglich sei. Diese legten ihre Taktik darauf an, möglichst niedrig zu bleiben und ausgezeichnete Aufnahmen zu machen, wie sie natürlich beim Deutschen zustande brächte.

#### Französischer Hilferuf an England.

Ul. Senator Berenger stellt die Frage an das Oberkommando, ob überhaupt Frankreich eine große Offensive unternehmen könne. Darauf antwortete der Deputierte Milland im „Le Rappel“ wörtlich: Die Offensive ist nur möglich, falls die Engländer die Hauptleistung übernehmen, weil sie den breiten „Flandernstrich“ bis zur Meeresküste besetzt halten und so dann, was Hauptsache ist, gegenüber der holländischen Küste Stellung nehmen. Die Offensive kann nur stattfinden, falls diese beiden Positionen in Bewegung kommen und die Umfassung versuchen. Die Hauptfrage aber sei, ob England einzieht, daß seine Stunde betreffs der Offensive gekommen sei. (Dtsh. Agsitzg.)

#### Ueber die Herabsetzung der Altersgrenze der französischen obersten Generale

auf 59, 60 und 62 Jahre verhandelte die französische Kammer. Kriegsminister Roques erklärte, durch das Gesetz würde die Entfernung vieler Generale möglich sein. Der berühmte alte Seebär Admiral Dienaime betonte, auch diese Maßnahme werde an der Lage nichts ändern. Mehrere Redner sprachen gegen den Entwurf.

#### Lord Derby dankt ab als Chef des englischen Luftdienstes.

Aus Amsterdam, 8. April, berichtet der „Montag“: „Daily Express“ berichtet, daß Lord Derby seinen Abschied als Chef des Luftdienstes verlangt habe; wahrscheinlich wird Lord Montague als ausgebildeter Flieger sein Nachfolger.

#### Die Serben an der Westfront.

Rotterdam, 10. April. Wie verlautet, hat die Abbeförderung der nach Korfu geretteten Reste der serbischen Armee nach der Westfront

bereits begonnen. In den Straßen von Paris sieht man schon zahlreiche serbische Soldaten, die offensichtlich für die Westfront bestimmt sind.

### Von den übrigen Fronten.

#### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 10. April.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen hielt die feindliche Artillerie die Detaschments hinter unserer Front unter Feuer. Ein Caproni-Flugzeug wurde bei der Landung nächst Lucinico durch unser Geschützfeuer vernichtet.

An der übrigen Front dauern die gewöhnlichen Artilleriekämpfe fort. Im Seganatal schossen die Italiener Caldonazzo in Brand. Auf Riva warfen feindliche Flieger Bomben. An der Tonale-Strasse gelang es dem Gegner, sich in einigen vorgeschobenen Gräben südlich von Sperone festzusetzen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hofer, Feldmarschallleutnant.

#### Der vergebliche russische Ansturm am Marozsee.

Der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ besuchte mit Erlaubnis des Großen Generalstabes die deutsche östliche Front und druckte am 8. April mit Genehmigung der Zensur aus Wilna: Bei meinem Besuch auf dem Kriegsschauplatz am Marozsee in der Richtung auf Postaw machte die Kraft der russischen Offensive großen Eindruck auf mich, mehr aber noch die graujigen Leichenfelder vor den deutschen Stellungen. Vor zwei Stellungen konnte ich mit bloßem Auge mehr als tausend Leichen zählen. Außerordentlich mörderisch war der Kampf gegenüber Intolka gewesen, wo die Russen in die deutschen Stellungen eingedrungen waren, später aber wieder vertrieben worden waren. Auf der ausgedehnten Ebene, die zwischen den deutschen und russischen Stellungen sich befindet, sind die in breiter Front angelegten russischen Angriffskolonnen niedergemäht worden. An der Stelle, wo der Ansturm sich brach, liegen die Leichen bis drei Meter hoch vor der deutschen Verschanzung. An der Stelle, wo es den Russen gelang, einzudringen, sind die Verschanzungen ganz verschwunden, weil hier das dann einsetzende deutsche Trommelfeuer die Russen traf. Das russische Trommelfeuer dauerte nur kurze Zeit, wurde aber vorzüglich geleitet. Wie aus den Aussagen Gefangener hervorgeht, lag das Kommando in den Händen französischer Artillerieoffiziere. Dafür spricht auch die Treffsicherheit und richtige Feuerkraft. Man muß hier zwischen den großen, von Granaten gesprengten Trichtern, die sämtlich, wie die meisten Gräben, voll Wasser stehen, seinen Weg suchen. Die deutschen Soldaten wiesen, indem sie bei sechs Grad Kälte im Wasser standen, alle russischen Angriffe zurück. Weiter rückwärts, wo die

Stellungen weit stärker ausgebaut sind, bereitet die Zurückweisung der russischen Angriffe weit weniger Mühe. Für die Offensive der Russen im Norden war die mit Gewalt aufgepeitschte rücksichtslose Tapferkeit und die schlechte Führung durch die russischen Subalternoffiziere bezeichnend. Die beim Sturmangriff in die deutschen Stellungen gelangten russischen Truppen wußten sich dort nicht zu helfen. So ließ sich eine bei Antofka eingebrungene Abteilung, die führerlos geworden war, gefangennehmen.

### Zusammenziehung griechischer Truppen im Epirus.

Laut Athener Nachrichten dauern die Truppenzusammenziehungen in Nordepirus an. Nunmehr befinden sich dort drei aus Janina abberufene Divisionen, während eine vierte, in Kosana stationierte, nach Norden zu marschieren Befehl erhalten hat.

### Griechenland verlangt die Räumung von Saloniki.

U. Konstantinopel, 10. April. Aus Athen wird zuverlässig gemeldet, daß auf Grund des von den Salonikier Abgeordneten gestellten Antrages auf Räumung der Stadt von den Ententetruppen Skudis energisch auf dieser Räumung bestohe.

## Das türkische Kampfgebiet.

Die Engländer melden Stillstand ihres Vordringens am Tigris.

W.B. London, 11. April. Amtlich wird aus Mesopotamien gemeldet: Der Angriff in der Morgendämmerung des 9. April konnte nicht durch die feindlichen Linien hindurchdringen. Die Operationen sind durch das Steigen des Wassers stark behindert.

## Der Krieg zur See.

Ein deutsches U-Boot auf der Verfolgung des französischen Hilfskreuzers „Colbert“.

Aus Paris, 10. April, berichtet die „Frankf. Ztg.“: Es kennzeichnet die Kampfesweise der deutschen U-Boote, daß sogar das in einen Hilfskreuzer verwandelte französische Paketboot „Colbert“, das Urkanber, also Goldbaten, an Bord hatte, und in der vergangenen Woche im Mittelmeer mit knapper Not einer dreistündigen Verfolgung durch ein deutsches U-Boot sich entzog, vor der Beschädigung gerettet worden ist. Wie nach dem „Matin“ aus Marseille gemachte Feststellungen ergaben, schickte das U-Boot dem Hilfskreuzer den Befehl, anzuhalten. Der Kommandant der „Colbert“ antwortete damit, daß er die Geschwindigkeit hergeizte und Kanonen an Bord laden ließ. Erst als das U-Boot diese Vorbereitungen sah, eröffnete es das Feuer und vermachte während der Verfolgung 150 großkalibrige Granaten abzuschießen. Der „Colbert“ hatte zwei Tote und 20 Verwundete.

### Verseht.

W.B. London, 11. April. „Lloyds“ meldet: Der spanische Dampfer „Sant Anderino“ soll torpediert und versenkt sein. Von der Mannschaft liege keine Nachricht vor. — Der englische Dampfer „Marcom Abbey“ ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. — Der schwedische Dampfer „Ebra“ hat den Kapitän und die Besatzung des norwegischen Dampfers „Selvig“ an Bord gebracht, der 25 Meilen nördlich von Ushant von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist. — Der britische Dampfer „Bafia“ ist versenkt worden. Ferner: Der britische Dampfer „Siltsworth Hall“, 4777 Tonnen, ist versenkt worden. Der Kapitän und 80 Mann sind gerettet. — Der Dampfer „Glenalmond“, 2888 Tonnen, wurde ebenfalls versenkt. Die Besatzung ist gerettet. Beide Schiffe waren unbewaffnet.

W.B. Nizza, 11. April. Der englische Dampfer „Gibsonian“, der aus New Castle hier eingetroffen ist, hatte neun Mann der Besatzung des am 30. März im Atlantischen Ozean von einem deutschen Unterseeboot torpedierten französischen Segelschiffes „St. Hubert“ an Bord.

W.B. Paris, 11. April. („Agence Havas“) Ein englischer Dampfer hat die Besatzung des dänischen Dampfers „Caledonia“ nach Marseille gebracht. Der dänische Dampfer ist im Mittelmeer von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden.

W.B. „Lloyds“ meldet: Der unbewaffnete Dampfer „Gallern Glen“ wurde versenkt. — Der britische unbewaffnete Dampfer „Yvonne“, früher „Taktalia“, wurde versenkt. Die aus 40 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet.

### Die Schiffsverluste der Entente.

Aus Amsterdam wird der „Holl. Ztg.“ gemeldet: „Times“ veröffentlicht die Auflistung eines Lesers, der eine Auflistung der Verluste der Handelsflotten Englands und seiner Verbündeten von Kriegsausbruch an bis zum 28. März 1916 gemacht hat. Danach sind folgende Dampfer versenkt worden: 379 englische mit 1320 171 Tonnen, 41 französische mit 139 865 Tonnen, 27 russische mit 42 226 Tonnen, 21 italienische mit 70 231 Tonnen, 10 belgische mit 29 861 Tonnen, 8 japanische mit 19 278 Tonnen. Ferner wurden an Segelschiffen versenkt: 31 englische mit 19 119 Tonnen, 12 französische mit 18 323 Tonnen, 8 russische mit 7463 Tonnen, 6 italienische mit 3373 Tonnen, insgesamt 538 Schiffe mit 1 669 910 Tonnen.

## Der Untergang der „Suffex“ durch eine Mine verursacht.

Ueber den Untergang der „Suffex“ liegt nach verschiedenen Blättern nach dem Bericht eines mitreisenden griechischen Offiziers eine Darstellung vor, wonach das Schiff unbedingt auf eine Mine gelaufen sei, die auch eine englische gewesen sein könne. Durch die Explosion sei der Kapitän auf der Stelle getötet worden; der erste Offizier habe in der Verwirrung den Kopf verloren und Dispositionen abgegeben mit unrichtiger Bezeichnung der Unfallstelle.

## Deutschland lehnt die Verantwortung für den Unfall der „Suffex“ ab.

W.B. Rotterdam, 10. April. Der „Neue Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die „Morning Post“ erfährt aus Washington, daß dort ein nicht-amtlicher Bericht empfangen wurde, daß Deutschland die Verantwortung für den Unfall der „Suffex“ in Abrede stellen wird. Die Blätter verbreiten sich, obwohl sie die Lage noch immer sehr ernst nehmen, darüber, wie schwierig es für die amerikanische Regierung ist, wo Deutschland die Verantwortung ablehne, sein würde, einen überzeugenden Beweis zu liefern, daß ein deutsches Unterseeboot das Schiff torpediert hat. Zwischen den Zeilen lassen die Blätter durchblicken, daß das Publikum ungeduldig werden solle.

### Englischer Kohlenboykott.

W.B. Kopenhagen, 10. April. „Nationaltidende“ meldet aus Christianfund: Die hiesige Dampfschiffahrtsgesellschaft hat von England die Mitteilung erhalten, daß England ihr für Fahrten nach Grederithaven keine Kohlen mehr liefere, wenn sie nicht Boykott dafür leistet, daß die Güter nicht weiter nach Deutschland ausgeführt werden. Die Christianfund-Vinie muß also demnächst den Betrieb einstellen, falls sie nicht anderwärts Kohle erhält.

## Der niederländische Küstenschutzdienst ist verschärft worden.

Wie in London verlautet, ist der holländische Küstenschutzdienst erweitert und verschärft worden. Zwischen London und der holländischen Regierung findet der „Nationalzeitung“ zufolge zurzeit ein besonderer Meinungsaustausch statt.

### Ein japanischer Dampfer gesunken.

W.B. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Tokio: In der Nähe von Nagasaki ist in der Nacht zum 31. März der Dampfer „Waramatsu Maru“ gesunken. 105 Personen sind hierbei ertrunken.

## Deutscher Reichstag.

43. Sitzung. Montag, 10. April.

Im Bundesrat: Dr. Helfferich, Kriegsminister Wild v. Hohenborn. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 3¼ Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Gesetzentwurf betr. die

### Kapitalabfindung an Stelle der Kriegerversicherung.

Kriegsminister Wild v. Hohenborn: Die militärische Lage ist gut auf allen Fronten. Die Berichte der Obersten Seeresleitung sind im Gegensatz zu unseren Feinden stets wahr, ein siegreicher Mann braucht nichts beschönigen und wir werden sicher siegen. (Bravo.) Wir haben in letzter Zeit den Zusammenbruch der russischen Offensive und die Kämpfe vor Verdun und Hammereschläge auf unsere Feinde. (Bravo!) Wir werden sie wiederholen. Hundert Meter Schlingengaben sind mir lieber, als alle Reden in Paris und London. (Weiter.) Das Wort „Durchhalten“ ist nicht gerade schön, aber wir werden bis zu Ende aushalten. (Bravo!) Auch der verbrecherische Ausbürgerungsplan Englands wird nicht gelingen, unser Heer und Volk sind eins und schützen die Heimat. Das Mitkämpfen in der Heimat zeugt von geselliger Größe, geknüpft auf diesen Heimatgeist wird das Heer kämpfen, bis der Sieg errungen ist. Wir müssen für diejenigen sorgen, die am Kriege teilgenommen haben. Ich empfehle Ihnen deshalb die Annahme des Kapitalabfindungsgesetzes, auch dies ist ein Zeichen von Kraft. Den Kriegsteilnehmern soll Gelegenheit geboten werden, sich ein eigenes Heim auf eigener Scholle zu schaffen. (Beifall.) Der Abfindung soll eine gewissenhafte Prüfung vorausgehen. Die Jugend vieler Kriegsteilnehmer soll berücksichtigt werden. Die Seeresverwaltung wird von ihren Befugnissen liberalen Gebrauch machen und nicht nach Partei und Konfession sehen. (Bravo!) Invaliden-Kolonien sollen nicht begründet werden, die Ansiedlungen sollen mitten unter den Gefunden liegen. Ich bitte Sie, diesem Gesetz zugestimmen und eine Dankeschuld an die Kämpfer abzutragen. (Lebhafter, wiederholter Beifall.)

Abg. Hofrichter (Soz.): Es ist eine zwingende Pflicht des Reiches, der Fürsorge für die Kriegsteilnehmer gerecht zu werden. Ich beantrage Verweisung an die Budgetkommission.

Abg. Viehsing (f. Sp.): Die Worte des Kriegsministers werden überall freudigen Widerhall erwecken, wo in der Heimat der große Kampf mit ausgekämpft wird. (Beifall.)

Abg. Dr. Paasche (natlib.): Auch meine politischen Freunde sehen in dem Gesetz einen guten Fortschritt sozialer Fürsorge für unsere Kriegsteilnehmer und wünschen seine möglichst baldige Verabschiedung.

Abg. Giesberts (Ztr.): Wir sind mit dem Kriegsminister damit einverstanden, daß es eine Ehrenpflicht des Reichstages ist, für die Kriegsteilnehmer zu sorgen.

Abg. Graf Westarp (Lous.): Die Worte des Kriegsministers werden draußen ein freudiges Echo finden. Die Fürsorge für die Kriegsteilnehmer muß in jeder Weise ausgebaut werden.

Abg. Behrens (D. Fr.): Das Gesetz ist gut, aber erfüllt noch nicht alle Wünsche, die in der Heimat mitbewegung laut geworden sind.

Abg. Senke (Soz. Arb.-Gem.): Wir Sozialdemokraten wünschen eine oberste Spruchbehörde. Als Nebenbedingung, man solle nicht mit Redensarten kommen, wie Dankbarkeit, wird er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen.

Darauf wird ein Schlußantrag angenommen. Präsident Kaempf verweigert dem Abg. Viehsing, als er um das Wort zur Geschäftsordnung bittet, dies unter dem Beifall des Hauses.

Der Gesetzentwurf geht an die Budgetkommission. Es folgt das Gesetz betr. die

### Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre bei der Altersversicherung.

Ministerialdirektor Caspar: Das Gesetz entspricht vielfachen Wünschen, auf die wir erst eingehen konnten, nachdem wir die Leistungsfähigkeit der Versicherungsanstalten geprüft hatten.

Abg. Wollenbuhr (Soz.): Der Gesetzentwurf entspricht langjährigen Wünschen meiner Partei. Man hat die aus der Herabsetzung der Altersgrenze entsprechenden Kosten sehr überschätzt.

Scheimrat Murten betont, einen Beharrungszustand gebe es in der Versicherung nicht.

Abg. Wächner (Soz. Arb.-Gem.): Es ist bekannt, wie schwer es ist, Invalidenrenten überhaupt zu erhalten, desto wichtiger ist die Reform der Altersrente.

Darauf geht die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Es folgt die Beratung der Novelle zum Realgesetz (Erhöhung der Inlandpreise).

Die Vorlage geht an eine Kommission von 26 Mitgliedern.

Der Präsident erbittet die Ermächtigung, Tag und Tagesordnung der nächsten Sitzung festzusetzen.

Abg. Redebour (Soz. Arb.-Gem.) erhebt Widerspruch und beantragt, morgen den Etat des Reichstages zu verhandeln. Es muß verhindert werden, daß Abgeordnete nicht zum Sprechen kommen. Ferner ist es eine Verfassungsverletzung, daß Neben der Abgeordneten der Zensur unterworfen werden. (Lärm und Zurufe.)

Präsident Dr. Kaempf erklärt, daß dies nicht zur Tagesordnung gehöre.

Abg. Scheidemann (Soz.): Wir haben gegen diese Besprechung nichts einzuwenden, aber muß sie morgen geschehen?

Der Antrag wird abgelehnt, der Präsident erhält die erbetene Ermächtigung.

Er schließt die Sitzung mit Wünschen für ein gesundes Osterfest. — Schluß 7¼ Uhr.

### Das Kriegsgewinnsteuergesetz.

W.B. Berlin, 10. April. Der Hauptausschuß des Reichstages begann heute die Beratung des Entwurfs eines Kriegsgewinnsteuergesetzes.

## Kriegsminister Wild v. Hohenborn im Reichstage.

Berlin, 11. April. Dem erstmaligen Auftreten des Generals Wild v. Hohenborn als Kriegsminister in der gestrigen Reichstagsitzung widmen die Blätter anerkennende Worte. Die „Vossische Zeitung“ sagt: Von der Front kommend, brachte er den in der Heimat gebliebenen Mitkämpfern den Dank von den Kämpfern draußen. Aus seinen markigen, mit soldatischer Frische vorgetragenen Worten klang eine Zuversicht, eine unbändige Siegesgewißheit, die sich auch den Herzen der Zuhörer mitteilte. Reiflos liegen bis zum glorreichen Ende, auf diese Grundton war die Rede des Ministers gestimmt. Bezeichnete er die jüngsten Taten unserer Truppen in Ost und West als Hammerschläge eines gesunden und kräftigen Volksheeres, so waren seine Töne selbst wie Hammerschläge, die das von unseren Feinden aufgeführte Gebäude phantastischer Bahnvorfstellungen oder eitlen Selbstbetruges zerschlugen. Der volle Sieg werde schon kommen, so rede ein Deutscher an verantwortlicher Stelle nur, wenn er seiner Sache ganz sicher sei. Für den Wert und die Größe des Mitkämpferums, des stillen Heldentums daheim habe er den schönsten Ausdruck dankbarer Anerkennung gefunden.

Der „Total-Anzeiger“ sagt: Der Kriegsminister sprach wie ein Soldat, der das Dera auf dem rechten Fleck hat, und flüchte durch seine schmelzende, aber kernige Art Zuversicht auf den restlosen Sieg ein. Er gedachte der Heldentaten der Krieger, aber er vergaß darüber nicht die Leiden der Bevölkerung daheim und widmete ihrem Opfermut Worte wahrer Anerkennung.

In der „Germania“ heißt es: Der Kriegsminister sagte, ein siegreicher Mann brauche nichts zu beschönigen, und er sprach damit ein stolzes, aber durch und durch echtes und wahres Wort aus. Das deutsche Volk vertraut dieser kernhaften Auffassung. Es hat seine Führer noch immer wahrheitsliebend gefunden und darum folgt es ihnen auch in der Siegeszuversicht.

## Das neue Kriegsziel der Alliierten.

W.B. London, 11. April. Premierminister Asquith sagte zu der hierher gekommenen Abordnung französischer Parlamentarier unter Bezugnahme auf die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers: Deutschland wollte, daß wir die Rolle des geschlagenen Feindes übernehmen, aber wir sind nicht geschlagen und werden nicht geschlagen werden. Unsere Friedensbedingungen sind dieselben, für die wir die Waffen ergriffen haben. Das Ziel der Alliierten ist ein völlerrechtliches System, welches allen zivilisierten Staaten gleiche Rechte sichern soll. Der Militarismus darf nicht mehr erlaubt werden, bei der Lösung internationaler Fragen mitzuwirken.

## Das englische Ausbungerungssystem eine unmenischliche Gemeinheit.

U. Amsterdam, 10. April. Der frühere Ministerpräsident Dr. Kuiper schreibt im „Standard“: Das System, Mitteleuropa durch Ausbungerung zum Aufgeben des Kampfes zu zwingen, scheint jetzt von der

Gegenpartei ohne Gewissensbisse angewendet zu werden, und was noch mehr berührt, in ganz Europa erhebt sich gegen diesen Plan kein Gewissensschrei, vielmehr scheint es, als ob man dieses Mittel ganz natürlich und erlaubt findet. Doch darf unser Protest gegen diese teuflische Taktik keinen Augenblick erlahmen. Man beruft sich zur Verteidigung dieses Systems auf die Belagerung einer Festung, welche man schließlich ebenso durch Auslieferung zur Uebergabe zwingt, und man weist dabei auf die Belagerung Jerusalems im Jahre 70 noch immer hin. Doch das war eine Ausnahme. Dieser Vergleich läßt sich nicht mehr durchführen, wo doch hier von der Auslieferung eines ganzen Volkes von 70 Millionen die Rede ist. Ein ganzes Volk kann nicht das Land verlassen, es muß bleiben, wo es ist. Und gerade deshalb ist hier die Anwendung des Auslieferungssystems eine unmenschliche Gemeinheit, welche unter Christen nicht geduldet werden darf.

### Rußlands unfreundliche Haltung gegenüber Rumänien.

Zur Strafe für den Getreideausfuhrvertrag, den Rumänien jüngst mit den Mittelmächten abgeschlossen hat, sperre die russische Regierung die Grenze gegen Rumänien. Die Warenzufuhr aus Rußland nach Rumänien wurde verboten. Auch die Waren, deren Ausfuhr nach Rumänien das russische Kriegsministerium bereits bewilligt hatte, werden zurückgehalten. Die rumänische Einkaufskommission, die sich nach Rußland begeben hatte, ist unverrichteter Sache nach Rumänien zurückgekehrt. Auch die Durchfuhr englischer Waren durch Rußland für Rumänien wurde eingestellt. Die maßgebenden rumänischen Kreise betrachten den Vorgang als eine Kneppung und bezeichnen ihn als das wichtigste politische Ereignis der letzten Monate. Gleichzeitig hält die englisch-französische Seeresleitung in Saloniki die dort für Rumänien lagernden Waren zurück. (B. 3.)

Wien, 10. April. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet: Nach Mitteilungen hiesiger gut informierter Kreise bestätigt sich die Nachricht, daß die russische Regierung die Entscheidung getroffen habe, keinerlei Ausfuhrbewilligung nach Rumänien mehr zu erteilen. Welche Wirkung dieser unfreundliche Akt in Rumänien hervorruft, wird, darüber liegt hier zur Stunde noch keinerlei Meldung vor.

### Rumäniens Getreidelieferung.

Braila (Rumänien), 10. April. Bis heute sind rund 15 000 deutsche Bahnwagen einge-laden. Hier von sind 13 000 mit Getreide be-laden und ausgeführt. Kommen die Woche be-ginnt die Lieferung auf Grund des zweiten Getreidekontraktes. Von 140 000 Wagen werden täglich 250 Bahnwagen nach Rumänien ein-laden und ebenso viele beladen abgehen. (L.-M.)

### Die Abbrückelung der französischen Front.

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt zu den Er-gebnissen vor Verdun: Nachdem die Franzosen vor Hau-court ihren linken Stützpunkt der Stellung am Farges-bach verloren haben, räumen sie jetzt auch, wie sie selbst annehmen, den östlichen Endpunkt ihrer Stellung bis Gancourt. Die Abbrückelung der französischen Front schreitet dadurch weiter fort. Mit ihrer neuen Methode, welche darin besteht, Einbuchungen in die fran-zösische Front hineinzudrücken und dann von dort aus durch Flankenangriff den Feind zu zwin-gen, die durch die Einbuchungen entstandenen vorprin-genden Stellungen zu räumen, gelang es den Deut-schen, die Franzosen aus der wichtigen Stellung zwischen Malancourt und Bethincourt hinauszuwerfen. Das Ergebnis ist, daß die Deutschen seit Beginn ihrer Offensiv gegen Verdun die französische Front westlich der Maas in einer Breite von über 10 Kilometer und einer Tiefe von 4 bis 8 Kilometer zurückdrängen konnten. Zwar sei dabei nur ein Teil des Vorgebietes der

Festung den Verteidigern verloren gegangen, aber die Bewegung ist noch immer im Gange und geht in der für die Franzosen verkehrten Richtung weiter. Die Franzosen könnten dies nicht ohne Besorgnis ansehen.

### „Der Sommer wird uns den Frieden bringen!“

#### Eine Voraussage des bulgarischen Generals Schefkow.

Während der neue russische Kriegsminister meint, der Krieg könne noch lange dauern, sagte der bulgarische Generalissimus General Schefkow in einer Unterredung, er habe kein Bedenken zu sagen: Der Sommer wird uns den Frieden bringen, den ehrenreichen Frieden. Der Karren des Bierverbandes ist so heillos verfahren, daß niemand ihn mehr aus dem Dreck zu ziehen vermag. Die Erkenntnis, daß dem so ist, dringt von allen Seiten heftig auf die Völker des Bierverbandes ein. Sämtliche Kulturenationen haben ein starkes Verlangen nach Frieden. Den Krieg fortführen möchte nur ein Duzend von Leuten, die man mit Namen aufzählen kann: Briand, Poincaré, Grey, Sonnino, Salandra, Tswolshi, Sasnow; das sind Menschen, die ihr Spiel verloren sehen und mit Einsatz von Millionen Leben einen unsinnig hoffnungslosen Versuch noch noch erneuern möchten, in der letzten Runde eine Bank zu sprengen, die seit Monaten gewonnen und nichts als gewonnen hat. Dieses Monte Carlo-Spiel um Blut macht aber einem Duzend verunglückter Politiker zu-liebe ein ganzer Weltteil voller vernünftiger Nationen nicht mit. In Prozenten läßt sich das Zahlenverhältnis der Friedenslustigen zu den Kriegslustigen gar nicht ausdrücken, es ist ein elementarer, ein unwiderstehlicher Drang nach Frieden.

### Ausgleich blutrünstiger Entschluß im Vatikan.

Den „Neuen Züricher Nachrichten“ wird von beson-derer, eingeweihter Seite geschrieben: Der Besuch Asquiths beim Papst hat im Vatikan keinen guten Ein-druck hinterlassen. Wir wissen, daß Asquith während der halbstündigen Audienz u. a. die Meinung ausdrückte, der Krieg werde mindestens noch fünf Jahre dauern. Diese entsetzlichen Worte wurden freilich weniger aus subjektiver Überzeugung, als vielmehr zwecks Ein-schüchterung gesprochen, sie wurden wenigstens so beur-teilt. Also nicht bloß im englischen Parlament wird in mahnmäßigem Tyrannenzorn der Stab über die Völker Europas gebrochen, sondern der Vertreter jener Nation wagt es sogar, diesen blutrünstigen Entschluß vor dem Vertreter des Friedensfürsten kalt und prözig auszu-sprechen. Der heilige Vater wirft sich wie ein wahrer Vater zwischen die streitenden Söhne, und nun muß er die Ankündigung eines endlosen Zwistes, eines Krieges bis zur Vernichtung anhören.

### Deutschland verlor die Schweiz mit schweren Geschützen samt Munition.

II. Wie die „Züricher Post“ erzählt, trifft in den allernächsten Tagen die erste Rate der von Deutsch-land an die Schweiz zu liefernden schweren 15-Zenti-meter-Haubitzen mit Munition ein. Es handelt sich um neue moderne Geschütze, die bei der deutschen Armee im Gebrauch sind und sich in bisheriger Erfahrung des Krieges ganz hervorragend bewährt haben. Die hervor-ragende Verfassungsfähigkeit der Deutschen Waffen-In-dustrie, sieht das Blatt weiter aus, die nicht nur im-stande ist, für den ungeheuren Bedarf des eigenen Lan-des zu sorgen, sondern auch noch die Möglichkeit besitzt, schwere Artillerie aus neutrale Ausland abzugeben, kommt hier deutlich zum Ausdruck. Angesichts der Tat-sache, daß im Bierverband Munitionsjorgen noch immer in erster Linie stehen, und in London, Paris, Rom und Petersburg eigene Munitionsministerien gebildet wur-den, muß die Tatsache dieser Waffenlieferungen ganz besonders frappant wirken. Zu diesen vorstehenden Meldungen bemerken die „Neuen Züricher Nachrichten“, daß diese Haubitzen zuerst bei den französischen Kreuz-ge-nossen in Auftrag gegeben werden sollten, daß diese jedoch abgelehnt wurden mit der Begründung, sie wären jetzt nicht in der Lage, Lieferungen ans Ausland zu machen.

### Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

WVB. Großes Hauptquartier, 11. April, vormittags.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach mehrfacher erheblicher Steigerung ihres Artilleriefeuers setzten die Engländer südlich von St. Eloi nachts einen starken Handgranatenauf-griff an, der vor unserer Trichterstellung schei-terte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdeh-nung fest in unserer Hand.

In den Argonnen bei La Fille morte und weiter östlich bei Baugnois fügten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Scha-den zu.

Im Kampfgebiet beiderseits der Maas war auch gestern die Gefechtsaktivität sehr lebhaft. Gegenangriffe gegen die von uns genommenen französischen Stellungen südlich des Fargesbaches zwischen Gancourt und Bethincourt brachen ver-lustreich für den Gegner zusammen. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen ist hier von 22 Offizieren, 549 Mann auf 30 Offiziere, 1231 Mann, die heute auf 2 Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen.

Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser süd-lich des Nabenwaldes wurden heute nacht 222 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Gegenstöße auf Richtung Chantancourt blieben in unserem wirksamen Flankenfeuer vom Ostufer her liegen.

Nachts der Maas versuchte der Feind ver-gebens, den am Südwestrande des Pfefferbäckens verlorenen Boden wiederzugewinnen. Südwest-lich der Feste Douaumont mußte er uns weitere Verteidigungsanlagen überlassen, aus denen wir einige Duzend Gefangene und drei Maschinen-gewehre zurückbrachten.

Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wur-den zwei feindliche Flugzeuge südöstlich von Ypern heruntergeholt.

### Ostlicher u. Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

### Wettervoransage für den 12. April.

Veränderlich, zuweilen aufsteigend, noch ziemlich kühl.

Millionen Menschen leiden an Husten.

Wenn Sie alle rechtzeitig Fay's rechte Sodener Mineral-Pastillen ge-brauchen, würden Sie schnell erhebliche Linder-ung und Besserung ver-spüren. — Nachahmungen weisen man zurück.

Zeitgemäße Liebesgabe.

### Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wert-papieren, Kuxen, Hypotheken etc. : : :

Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividenden-scheinen und gelosten Effekten. : : :

Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Kuxen etc.

Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegs-gefangene.

### Bekanntmachung.

Auf die an den hiesigen Anschlagtaulen angebrachte Bekannt-machung des hies. Kommandierenden Generals des VI. A.-K. in Breslau vom 4. April 1916 betreffend Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeitenden Gewerbe-zweigen machen wir hierdurch die Interessenten zur Beachtung aufmerksam. Diese Bekanntmachung muß in ihren wesentlichen Teilen in den einzelnen Gewerbebetrieben ausgehängt werden. Gleichzeitig bemerken wir, daß eine Presse-notiz hierüber in Nr. 29 des Kreisblattes für 1916 erschienen ist und die Bekannt-machung im vollen Wortlaut in unserem Polizeibureau (Rathaus) eingesehen werden kann. Waldenburg, den 8. April 1916.

### Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

### Bekanntmachung für Bärengrund.

Die für das Rechnungsjahr 1915/16 noch restierenden Steuer-beträge müssen bestimmt am 17. d. Mts., abends 7—8 Uhr, im „Gerichtskreisamt“ abgeliefert werden, andernfalls sofortige zwangsweise Beitreibung erfolgen dürfte. Bärengrund, den 10. April 1916. Der Gemeindevorsteher. Urban.

Auf die im Kreisblatt für 1916 Nr. 27 veröffentlichte Bekannt-machung des Herrn Landrats vom 29. März 1916 betreffend den Anbau von Nuthäusern weisen wir zur Beachtung hierdurch hin. Mit Rücksicht auf den in Folge des Krieges stark erhöhten Bedarf an Nuthaumbölkern ist die Notwendigkeit hervorgetreten, wo es die Verhältnisse irgend gestatten, unverzüglich junge Nuth-bäume in größtmöglichem Umfange anzupflanzen. Unterstützungen aus Staatsmitteln zu solchen Anpflanzungen werden gewährt. Waldenburg, den 3. März 1916.

### Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

### Bekanntmachung.

Verloren: 9 Geldtaschen mit Inhalt, 1 Fünfmarktschein, 1 blaue Kindermitze mit schwarzem Schild, 1 Zuchalidenquittungs-karte Nr. 2 auf Karl Herrmann, geb. 28. 6. 97 in Neustadt, 1 silberne Halskette mit blaumrandetem Bernstein als Anhänger, 1 Dienstbuch für Anna Hoffmann, geb. 28. 7. 91 Ober Walden-burg, 1 goldene Uhrkette, 1 Zwanzigmarktschein. Gefunden: 1 Kindermitze (Unterseeboot U 9), 2 Geldtaschen mit Inhalt, 1 Brille, 1 schwarzer Glacéhandschuh, 1 weißer Damenstrumpf. Die unbekannten Finder und Verlierer dieser Sachen werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizeibureau (Rathaus, 1. Stod, links) zu melden. Waldenburg, den 10. April 1916. Die Polizei-Verwaltung.

### Musik-Unterricht.

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar G. Schwenzer, Auenstr. 23 d, part. neb. Lyzeum.

Gut erhaltener gebr. Klapp-wagen und gebr. Herren-jacken sind preiswert zu verkaufen. Zu erf. in der Exped. d. Bl. Bestätigung nur vormittags.

Gebr. Kinderwagen billig zu verl. Gohlschtr. 6 II. b. Opitz.

Gut erhalt. Kinderwagen zu verl. Mühlenstr. 34, 1 Tr. r.

Ein tüchtiger, zuverlässiger Kutscher zu baldigem Antritt gesucht. Fr. Ruh, Expeditur.

Baumacherin, flotte Garniererin, sucht A. Winkler, Freiburger Str. 2



## Statt besonderer Anzeige.

Am 3. April fiel im Westen unser geliebter, einziger Sohn,  
der Leutnant

# Wilhelm Alberti,

Ritter des Eisernen Kreuzes,

fürs Vaterland!

In tiefstem Schmerze:

**H. W. Alberti und Familie.**

Waldenburg, den 10. April 1916.



In treuester Pflichterfüllung starb den Heldentod  
fürs Vaterland am 19. März mein guter, braver Sohn,  
unser lieber Bruder und Schwager,

der Reservist

## Artur Hartmann,

Inhaber des Eisernen Kreuzes,

im Alter von 26 Jahren 4 Monaten. In tiefster Trauer  
zeigen dies schmerzgefüllt an

**Anna Hartmann,** als Mutter,  
nebst Geschwistern u. Schwägerin.

Waldenburg Neustadt, Hermannstraße 12.

## Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise  
übernommen hat, übernimmt

**Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte,**  
sowie **sämtliche dazu erforderlichen Trauer-**  
**Dekorationen und -Fahren.**

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig,  
Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe.  
und unser Oberträger A. Ulbrich, kath. Vereinshaus.

L. A.: **H. Langer,** Geschäftsführer.

## Bekanntmachung für Dittersbach.

Es ist mir wieder ein Posten **Kleie** zugeteilt worden. Die-  
selbe kommt diesmal an Besitzer von Kühen, Milchziegen und  
Schweinen zur Abgabe. Anmeldungen hierfür sind bald, spätestens  
bis Donnerstag den 13. d. Mts., mittags 1 Uhr, Zimmer 1,  
anzubringen. Verteilung: Sonnabend den 15. d. Mts., nach-  
mittags punkt 3 Uhr, im Amtshauschofe.

Dittersbach, den 10. April 1916.

Der Gemeindevorsteher. Flechner.

## Bekanntmachung für Nieder Hermisdorf.

Auf Grund der §§ 54 bis 56 des Kommunalabgabengesetzes  
vom 14. Juli 1893 wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß  
nach dem Beschluß der Gemeindevertretung vom 7. März 1916  
mit Genehmigung des Kreisaußschusses und unter Zustimmung  
des Herrn Regierungspräsidenten zur Deckung des Steuerbedarfs  
für das Rechnungsjahr 1916 folgende Zuschläge erhoben werden:

- 160% der Staatseinkommensteuer einschließlich der fin-  
gierten Sätze von 2,40 und 4,00 Mk.;
- 200% der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und  
Gewerbesteuer der Klasse III und IV;
- 250% der Gewerbesteuer der Klasse I und II, und
- 50% der Betriebssteuer.

Nieder Hermisdorf, den 7. April 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.

## Bekanntmachung für Nieder Hermisdorf.

Am 6. April 1916 sind die Brotsbücher Nr. 2776, lautend auf  
den Namen Olga Piegja, Nr. 33 B. R., lautend auf den Namen  
Valentin Wiegorek, hier, Ostend Nr. 6 wohnhaft, verloren  
gegangen.

Ich weise darauf hin, daß auf die Bücher nichts verabsolgt  
werden darf, und Personen, welche sie vorlegen, sofort dem Ein-  
wohner-Meldeamt mitzutellen sind.

Nieder Hermisdorf, den 10. April 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.

## Bekanntmachung für Nieder Hermisdorf.

Bei der hiesigen Amts-, Gemeinde- und Standesamts-Ver-  
waltung wird sofort ein

**Bureaulehrling**

eingestellt.

Bewerber mit guten Schulkenntnissen wollen sich bald schrift-  
lich unter Beifügung des Schulentlassungszeugnisses melden.  
Nieder Hermisdorf, den 10. April 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.



Empfehle diese Woche:

Prachtvoll., lebendfrische

# Schollen,

blutfrischen

# Schellfisch

# Kabeljau,

lebende

# Schleien

und

# Spiegel-

# karpfen.

Paul Stanjeck,

Schenerstr. 15. Telephon 237.

Von unserm

## Kriegs-Atlas

(23x30 cm),

enthaltend 20 Karten

sämtlicher  
Kriegsschauplätze der Erde,  
sowie statistisches Material  
der kriegführenden Länder,  
alphabetisches Ortsregister  
der Schlachtfelder, Kriegs-  
kalender etc.,

haben wir noch eine Anzahl  
Exemplare vorrätig.

Preis pro Exemplar  
nur 1.25 Mk.,

Auch als Feldpostbrief  
zu versenden.

Geschäftsstelle des  
Waldenburger Wochenblattes.

**Marinierte Heringe,**  
per Stück 20 und 22 Pfennige,  
empfiehlt  
**Friedrich Kammel.**

## Bekanntmachung für Behmwasjer.

Donnerstag den 13. und Freitag den 14. d. Mts., vormittags  
von 9 bis 12 Uhr, findet der Verkauf von Speisefartoffeln statt,  
und zwar nur auf Grund von Karten, welche im Gemeindebureau  
ausgegeben werden.

Auf die in diesen Karten enthaltene Kartoffelverbrauchs-  
ordnung und das Verfütterungsverbot wird besonders hingewiesen.

Behmwasjer, den 10. April 1916.

Der Gemeindevorsteher. Schmidt.

## Butter'sche Vorbereitungsanstalt, Kirchberg, Niesengeb.

Gründung 1892. Strenges Pensionat. Halbjährl. gymnast. u. reale  
Cöten bis Abitur., auch für Damen. Seit Gründung bestanden  
alle Fährliche, W./S. 1912/13 von 23 Examinanden 22, Oftern  
u. Michaelis 1913 sämtliche Einjährigen, i. 1. Kriegsjahre von 51  
Examinanden 47 beim 1. Versuche. Verkürzte Kurse für Feldgrau.

## Zur Bilanz vom 13. März 1916

ist folgendes zu ergänzen: Am Schlusse des Jahres 1915 haben  
die Genossen nicht für 12000 Mk., sondern für 12600 Mk. Gast-  
summe aufzukommen.

Hermisdorf (Bez. Breslau), den 10. April 1916.

**Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft**  
von Waldenburg u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Der Vorstand.

Hannig. Herrmann.

## Fichtenrund- und Schleifholz

oder auch Fichtenwald zum Selbsthieb kauft und erbittet  
Angebot unter A. 379 an die Expedition dieses Blattes.

Stube u. Küche, Sonnenwoh-  
nung, 1 Treppe, bald zu  
vermieten und 1. Juli zu beziehen  
Hermannstraße 5.

2 ineinandergeh. Stuben bald  
zu bez. Freiburg, Str. 16 a, I.

Stube u. Küche, elektr. Licht,  
1. Juli z. bez. Kristerstr. 4.

Große Stube u. Küche, sowie  
einzelne Stube, Hinterhaus,  
bald oder 1. Juli zu beziehen  
Sonnenplatz 5, 1 Et.

Eine Stube 2. Juli zu be-  
ziehen Cochiusstraße 6.

2 kl. nebeneinanderlieg. Stuben  
p. Juli zu verm. Hohstraße 9.

Trdl. möbl. Zimmer bald zu  
verm. Gottesb. Str. 21, III.

kl. möbliertes Zimmer bald  
zu beziehen Cochiusstr. 6.

Möbl. Zimmer zu vermieten  
Töpferstr. 27, part., r.

Möbliertes Zimmer an Dame  
oder Herrn zu vermieten.  
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Mit. Stubenkollege gesucht  
Hohstr. 8, part., sep. Eing.

Eine Stube mit Stubenkam-  
mer bald zu beziehen

Ob. Waldenburg, Chausseestr. 5.

Schöne Stube, vorh. Mai z. bez.  
D. Waldenburg, Kirchstr. 22.

Besseres Logis f. Herrn Ober  
Waldenburg, Chausseestr. 22.

Jugendkompanie Waldenburg.

Mittwoch den 12. April c.,  
8.15 Uhr abends: Antreten an  
der katholischen Mädchenschule  
zur Übungsstunde.

Stempel.

Jugendwehr-Kompanie  
Ober Waldenburg.

Nächste Übung: Mittwoch den  
12. April 1916, nachm. 5 Uhr,  
im Gasthof „zum Ferdinand-  
schacht“ hier selbst.

Bollzähliges und pünktliches Er-  
scheinen ist erwünscht.

## Konservatorium der Musik, Waldenburg.

Donnerstag den 13. April 1916, abends 8 Uhr,  
im Saale der „Gorkauer Halle“:

## Schluß-Konzert.

Eintrittskarten sind im Konservatorium für Interessenten  
frei zu haben.

## Stadtheater Waldenburg

Hôtel „Goldenes Schwert“.

Mittwoch den 12. April c.:

Operabend für Walter Schön und Holz-Pläner!

Der neueste Berliner Schlager:

## Verheiratete Junggesellen.

Viele sehr hübsche Gesangs- u. Tanznummern.

Anfang 8 Uhr 5 Min. Ende vor 11 Uhr.

Sonntag den 16. April c.: Letzte Vorstellung!

## Deutsches Reich.

Berlin, 11. April. Rindfleisch-Höchstpreise im Großhandel? Nach der „B. Z. a. M.“ ist der Erlaß von Höchstpreisen für Rindfleisch im Großhandel für die allernächste Zeit in Aussicht genommen.

Der Allgemeine deutsche Genossenschaftsverband und die vierte Kriegsanleihe. Bei den Kreditgenossenschaften des Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes beläuft sich das Gesamtergebnis der Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe auf 305 Millionen Mark. Das Ergebnis der Zeichnungen auf die drei ersten Kriegsanleihen bei diesen Genossenschaften belief sich auf 699 Millionen Mark, sodaß von den Kreditgenossenschaften des Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes auf sämtliche Kriegsanleihen hiernach rund 1004 Millionen Mark gezeichnet sind.

Der Hilfsverein der deutschen Juden hielt am Sonntag in Berlin seine Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Dr. James Simon, bemerkte, es sei erforderlich gewesen, die Juden in Polen und Rußland, die unter der Barbarei der russischen Regierung ganz entlassen gelitten haben, zu unterstützen. Aus dem Tätigkeitsbericht ging hervor, daß sich in Polen etwa 450 000, in Rußland 250 000 Juden in äußerster Not befinden. In Rußland wurden 40 000 Juden von den Russen in zäher Weise vertrieben. An Unterstützungen wurden bisher für Polen zwei Millionen ausgegeben, weiter seien noch monatlich 500 000 Mark notwendig. Seit Oktober 1915 bis heute wurden 120 000 Briefe von und nach Amerika befördert. Dadurch sei erreicht worden, daß die Angehörigen in Verbindung kamen, und daß von den in Amerika wohnenden polnischen Juden 500 000 Mark an ihre in Polen wohnenden Angehörigen gesandt wurden.

Der Wasserweg Berlin-Strasburg. Die Frage der Errichtung eines Schiffsverkehrs von Berlin nach Strasburg ist, wie die Fachzeitschrift „Die Donau“ schreibt, der Verwirklichung näher gerückt. Es dürfte daher von Interesse sein, näheres über die Fahrtdauer zu erfahren. Der Weg selbst wäre: Berlin-Hamburg 3 Tage, Hamburg-Bremen-Minden 3 Tage, Minden-Ruhrort 4 Tage, Ruhrort-Strasburg 4 Tage, insgesamt betrüge also die Fahrtdauer 13 Tage.

Todessturz aus dem Fenster. Aus Gram um den Tod seiner Frau hat der 60 Jahre alte Buchbinder Robert Niebergang seinem Leben ein Ende gemacht. Gestern früh gegen 4 1/2 Uhr stürzte er sich aus einem Fenster seiner Wohnung in der Brunnenstraße vier Stockwerke tief in den Hof hinab. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den infolge innerer Verletzungen eingetretenen Tod feststellen.

Die Gesellschaft für Volksbildung, die das öffentliche Vortragswesen im ganzen Reich unter Ausnutzung erheblicher Mittel pflegt und insbesondere für Vervollkommnung der Vortragsmittel (Lichtbilder, Bildwerfer usw.) wirkt, hat in Berlin seit Beginn des Krieges 420 vaterländische Vortragsabende veranstaltet.

3000 Zeitungen und Zeitschriften eingegangen. Die Zeitungsliste des Reichspostgebietes für 1916 weist neuerdings 1255 Zeitungen und Zeitschriften auf, die infolge der Kriegszeitläufe ihr Erscheinen einstellen mußten. Die Gesamtzahl der seit Kriegsbeginn eingegangenen deutschen Zeitungen und Zeitschriften ist damit auf 3000 gestiegen.

Unglück auf der Havel. Infolge einer Windböe kenterte gestern, wie die Morgenblätter melden, unweit der Stadt Brandenburg auf der Havel die mit 11 Personen besetzte Yacht „Petra“. Zwei Frauen und zwei Männer ertranken. Die anderen Insassen konnten sich retten.

Tilsit-Kowno. Laut „Berliner Tageblatt“ wurde die für die Entwicklung des Kownoer Geschäftsweins wichtige Dampferverbindung Kowno mit Tilsit auf der Memel gestern eröffnet.

Leipzig. Der Verkehr auf Europas größtem Bahnhofs. Der gewaltige Verkehr, der sich trotz der Kriegszeit hier und auf den Vorortbahnhöfen abspielt, ist aus einer Zusammenstellung über die Zahl der verkauften Fahrkarten und des Güterverkehrs im Jahre 1915 ersichtlich. Danach wurden auf den Leipziger Bahnhöfen für den Personenverkehr insgesamt 6 803 486 Fahrkarten verkauft. Dabei sind alle Monatskarten, Zeitkarten, Arbeiterwochenkarten u. a. ohne Rücksicht auf die Zahl der ausgeführten Fahrten nur als je eine Fahrkarte gerechnet worden. Im Güterverkehr betrug der Versand von Leipzig 944 248 Ton., der Empfang in Leipzig 3 003 978 Ton.

München. Der erste Truppeneinzug in München. Die Landsturmtruppen des Jahrganges 1869/70 sind am Sonnabend nach München zurückgekehrt und unter klingendem Spiel nach ihrer Schuttfarje gezogen, von wo aus ihre Entlassung in die Heimat erfolgt.

Triebel. Das „Wahrsage-Geschäft“. In Jesmenau kamen zu zwei Frauen, deren Mütter und Schwiegermütter an Magenkrebs gestorben waren, zwei Zigeunerinnen, die sich erboten, „die Krebskrankheit durch Versprechen aus der Familie zu bannen“. Zu diesem Zweck aber mußte man ihnen sämtliches Geld der

Familie auf einige Stunden überlassen. Die Zahl 7 solle dabei eine große Rolle spielen. Die Gesamtbarschaft der Frauen, die den Zigeunern ausgehändigt wurde, betrug 731 Mark. Die Zigeunerinnen verschwanden und niemals sah man sie wieder.

## Aus neuen deutschen Machtgebieten.

W.B. Kriegsverrat im besetzten Belgien. Am 6. April, abends, wurden von der deutschen Militärpolizei auf der Landstraße bei Stäben-Moll, im Norden der Provinz Brabant, zwei junge Leute angehalten, die gestanden, daß sie über Holland zur feindlichen Armee reisen wollten. Die beiden jungen Leute sind Schüler in dem Institut St. Louis, der ersten geistlichen Erziehungsanstalt Brüssels, zu welcher Kardinal Mercier rege persönliche Beziehungen unterhält, und in deren Räumen er bei seinen Besuchen in Brüssel Wohnung nimmt. Sie gaben an, daß sie von ihren Lehrern aufgefordert worden waren, nicht länger mehr auf den Schulbänken zu bleiben, sondern sich zum Heere zu begeben. Die Lehrer hätten ihnen außerdem Geld und gefälschte Personalausweise zur Flucht über die Grenze gegeben und ein Stichwort für den Führer, der sie über die Grenze bringen sollte. Die gefälschten Personalausweise und erhebliche Geldsummen wurden tatsächlich bei den beiden Festgenommenen gefunden. In Verbindung mit diesen Feststellungen wurde der Lehrer Trupens und der Direktor Cochetend vom Institut St. Louis wegen Beihilfe zum Kriegsverrat (Zuführung von Mannschaften an den Feind) in Haft genommen.

## Die „Sommerzeit“ und die Eisenbahn.

Zur Regelung der Schwierigkeiten, die der Sprung über die ausfallende Stunde am 30. April gerade der Eisenbahn bringt, fand in Berlin am Sonnabend eine Fahrplandbesprechung im Sitzungssaale des Potsdamer Bahnhofgebäudes unter Vorsitz des Direktors der Verkehrsabteilung im Eisenbahnministerium, Wirtl. Geh. Oberregierungsrat Franke, statt. Es nahmen die Vertreter sämtlicher Bundesstaaten, der Militäreisenbahndirektionen in Belgien und Rußisch-Polen und Oesterreich-Ungarn teil. Diese waren zugleich mit der Vertretung der Balkanstaaten beauftragt.

Für die Uebergangsnacht vom 30. April zum 1. Mai, in welcher die Stunde von 11-12 ausfallen soll, wurde grundsätzlich beschlossen, die Züge eine Stunde früher abfahren zu lassen, sodaß sie am 1. Mai pünktlich nach der neuen Zeitrechnung eintreffen. Da hierbei die in der ausfallenden Stunde verkehrenden Züge berücksichtigt werden müssen, so läßt sich der aufgestellte Grundsatz nicht überall durchführen. Es wird also auch Züge geben, die nur 30 bis 40 Minuten früher und auch solche, die fahrplanmäßig abgehen. Diese würden dann (nach der vorgeführten Uhr) am Reiseziel mit Verspätung eintreffen.

In Berlin wird diese Uebergangsregelung am 30. d. M. etwa 7 Uhr abends in Kraft treten; auch auf der Stadtbahn läßt sie sich schon deshalb nicht streng durchführen, weil auf den Ferngleisen derselben auch Vorortzüge verkehren, zwischen die ein- und auslaufende Fernzüge eingeschoben werden müssen. Die Anschlüsse werden in der Uebergangszeit natürlich nicht überall gewahrt werden können.

## Provinzielles.

Breslau, 11. April. Die Sicherung unserer Brotgetreidevorräte gegen Brandschäden. Von der Reichs-Getreidestelle wird geschrieben: Es ist in der Deffektivität wiederholt darauf hingewiesen worden, wie wichtig es sei, unsere im Kriege ganz besonders wertvollen Brotgetreidevorräte vor der Vernichtung durch Brandschäden zu schützen. Vielfach hat bei diesen Betrachtungen auch der Gedanke mitgewirkt, daß durch die im Kriege notwendig gewordene Anhäufung und Lagerung des Brotgetreides die Gefahr, daß größere Mengen von Getreide an einzelnen Orten das Opfer eines Brandes werden könnten, größer sei als im Frieden. Die Reichs-Getreidestelle bringt das ihr zufließende Brotgetreide auf über 2000 Lagern unter, welche ihr von den ihrer Organisation angeschlossenen Mühlen zur Verfügung gestellt oder von ihr zu diesem besonderen Zwecke gemietet worden sind. Seit dem Entstehen der Kriegszeit-Organisation sind nur etwa zwölf Fälle von Bränden zu verzeichnen gewesen, durch welche die Kriegszeit-Organisation der Reichs-Getreidestelle einen Verlust erlitten hat. Dieser Verlust beträgt im ganzen nur die minimale Menge von etwa tausend Tonnen und bleibt damit sogar wesentlich hinter den Verlusten zurück, die durchschnittlich in Friedensjahren zu verzeichnen waren. Es ist also auch in dieser Beziehung für die Sicherung unserer Brotgetreidevorräte gesorgt.

Die Bäder und die Nahrungsmittel. Am 6. April fand in Breslau unter Teilnahme mehrerer Regierungsvertreter eine Zusammenkunft der Vertreter der Schlesischen Bäder und sonstiger am Fremdenverkehr beteiligter Personen statt. Es handelte sich um eine Aussprache über die Versorgung der Schlesischen Kurorte mit den notwendigen Nahrungsmitteln während des kommenden Sommers. Die Schlesischen Kurorte werden in der Lage sein, nach wie vor ihre althergebrachten Kräfte für Kranke und Erholungssuchende zu entfalten.

Hirschberg. Grenzverkehr im Riesengebirge. Für die Ueberschreitung der deutsch-österreichischen Landesgrenze zwischen dem Regierungsbezirk Liegnitz einerseits und den angrenzenden Gebietsstellen Oesterreichs, also in dem Gebiete, das für unsere Gebirgswanderungen hauptsächlich in Betracht kommt, bestehen strenge Bestimmungen, nach welchen das Ueberschreiten der Landesgrenze nur auf den Zollstraßen und nur für Inhaber eines visierten Passes gestattet ist. Um den Touristen den Verkehr bis an die Reichsgrenze, und zwar über die aus militärischen Gründen diesseits aufgestellten Grenzposten hinaus, zu ermöglichen, ist für den Bezirk des V. Korps bestimmt, daß für diese Touristen, soweit sie einen ordnungsmäßigen Paß nicht besitzen, eine Legitimation mit Personalbeschreibung genügen soll, welche von der Ortspolizeibehörde ihres zuständigen Wohnortes oder des betreffenden Grenzortes, in welchem sie Wohnung genommen haben, unter Bürgschaft ausgestellt werden kann.

Ein Kriegs-Dienerfest wird am Gründonnerstag in Hirschberg veranstaltet werden. An Stelle von Blumen oder Postkarten sollen dort Dienerfest zum Verkauf gebracht werden, die von Kriegsverwundeten der Hirschberger Bazarette und von Schülern und Schülerinnen der Hirschberger höheren Schulen bemalt und feilgeboten werden. Der Ertrag soll zugunsten der Kriegsfürsorge Verwendung finden.

Gelähmt. Beim Sprengen von Steinen schwer verunglückt ist ein Arbeiter in Markersdorf O. Er wollte auf dem Acker einen großen Stein, der nicht wegtransportiert werden konnte, sprengen. Mäßig ging der Schuß vorzeitig los und zerriß dem Arbeiter beide Hände. Man brachte den Verunglückten nach dem Kreis-Krankenhaus Reichenbach.

Leban. Ein Kutscher zu Tode verunglückt. Ein schwerer Unfall stieß am Sonnabend-Nachmittag dem Kutscher Pente zu, der schon länger als 25 Jahre bei der Firma August Knappe in Diensten steht. Es wurden die Pferde scheu, als er den Hof der Wihardischen Fabrik mit seinem Gespann verließ und gingen durch. Der Kutscher wurde vom Wagen geschleudert, ein Stüd geschleift und dann überfahren. An den erlittenen Verletzungen starb er noch am selben Abend.

## Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Schiffe bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 11. April.

\* (Das Eiserne Kreuz verliehen) wurde am 7. März für tapferes Verhalten bei Ausübung gefährlicher Telephonendienstes im schwersten Granatfeuer dem Kanonier Arthur Hartmann, Sohn der verw. Frau Fabrik-Ingenieur Hartmann hier. Leider erlitt der Tapfere 12 Tage später mit fünf seiner Kameraden den Heldentod.

□ (Die Sattler-, Tapezierer-, Kürschner- u. Zwangs-Innung) hielt am Montag in der „Stadtbrauerei“ das Osterquartal ab. Obermeister Blümel (Charlottenbrunn) eröffnete dasselbe mit einer Begrüßung der Anwesenden und einem dreifachen Hoch auf den Kaiser und seine ruhmreiche Armee. Nach dem vorgetragenen Jahresbericht zählte die Innung im abgelaufenen Geschäftsjahr 58 ordentliche Mitglieder und zwei Ehrenmitglieder. Beschäftigt wurden 20 Lehrlinge und 10 Gesellen. Kassierer Köhler (Ober Waldenburg) erstattete den Kassenbericht, worauf nach dem Bericht der Kassenprüfer Fuhs und Kirchner die Entlastung erteilt wurde. 4 Lehrlinge, 2 Sattler, 1 Tapezierer und 1 Kürschner, wurden nach abgelegter Gesellenprüfung freigesprochen und unter wohlmeinenden Mahnworten und mit besten Wünschen für die Zukunft entlassen; 2 Lehrlinge wurden in die Innungsrolle eingeschrieben. Obermeister Blümel schloß das festliche Geschäftsjahr als solcher aus. An seine Stelle wurde Herr Scharf (Waldenburg) gewählt; Herr Ronge gab sein Amt als Schriftführer freiwillig ab; an seine Stelle tritt Herr Blümel. Für das Stadtwahrgeld, den Eisernen Bergmann, stiftete die Innung einen Betrag in der vom Vorstande vorgeschlagenen Höhe. Infolge der Preis-Erhöhung der Rohstoffe sieht sich die Innung genötigt, einen Preisausschlag von 20 Prozent für alle ihre Erzeugnisse festzusetzen und hofft, daß das laufende Publikum in Stadt und Kreis diese längst notwendig gewordene Maßnahme billigen wird. Das Quartal war von 30 Mitgliedern besucht.

C (Ein Soldatengrab im Getreidefeld). Von dem als Kunstmal schon bestanden bekannten Herrn Max Reichstein in Dittersbach befindet sich im Schanzenfeld der Knorr'schen Buchhandlung am Markt ein Delbild, darstellend ein von Wehren bedecktes Soldatengrab. Auf dem grauen Holzkreuz sitzt der feldgraue Helm, das Gewehr des toten Kriegers steht launfalten im Ader. Ein Bild voller Wehmut inmitten ländlicher Einsamkeit! Wie wir hören, handelt es sich um das Grab des im Gefecht bei Glinisk-Bobrowski am 17. Juli 1915 gefallenen Wehrmanns Lehrer Fritz Bergmann aus Sophienau (Sohn des Kaufmanns Bergmann in Dittersbach). Nach einer damals photographischen Aufnahme durch Hauptmann Köhler wurde jetzt das Bild von Herrn Reichstein gemalt, als würdiges Andenken für die Hinterbliebenen. Es ist vielleicht von Interesse, wenn wir noch hinzufügen,

das von Mai bis Juli Herr Reichstein eine Anzahl seiner Bilder in der Pichberg'schen Bildergalerie zu Breslau ausstellt.

**(Stadttheater.)** Auf den morgen Mittwoch stattfindenden Ehrenabend der Herren Walter Schön und W. Scholz-Ligier sei nochmals aufmerksam gemacht. Wer gerne eine hübsche, flotte Musik hört und seine Sorgen durch ein paar frohe Stunden verdrängen will, der wird sicher bei der lustigen Operettenposse „Verheiratete Junggesellen“ auf seine Kosten kommen. Es ist überdies die vorletzte Vorstellung dieser Spielzeit.

**(Kaiser-Panorama.)** Der in dieser Woche aufgestellte Zyklus bringt 50 Ansichten aus dem russischen Kriegsgebiet, und zwar vornehmlich solche, die das Lagerleben im Walde und den Aufenthalt in den Schlüpfengräben veranschaulichen. Auch aus diesen Aufnahmen ist ersichtlich, wie mannigfaltig die Beschäftigung und der Dienst unserer Feldgrauen im Stellungskrieg sich gestaltet und welche Aufgaben ihnen gestellt sind. Eine Menge interessanter Szenen, Ansichten aus Konstantinow und der Umgebung bereichern außerdem noch diese Serie, die bis Ende dieser Woche im Ausstellungsraum verbleibt.

## Jahresbericht des Gebirgsvereins über das Jahr 1915.

Die Zahl der Vereinsmitglieder ist im Jahre 1915 trotz des Kriegszustandes nicht wesentlich zurückgegangen. Der Verein war daher in der Lage, nicht nur seine laufenden Arbeiten in allgewohnter Weise fortzusetzen, sondern auch ein ansehnliches Stimmchen zu erheben, welches für die erhoffte Friedenszeit zurückgelegt werden konnte. Zusammen mit den Ersparnissen der Vorjahre hat ein Betrag von 2000 Mk. in Form der Kriegsanleihe dem Vaterlande zur Verfügung gestellt werden können, um später der Herstellung eines größeren Wertes zu dienen. Auch der Turmbauhof von 1000 Mk. ist in Kriegsanleihe angelegt worden.

Die von der Mitgliederversammlung des Vorjahres beschlossene Errichtung einer Aussichtstafel auf der Schillerhöhe hat sich noch nicht verwirklichen lassen, weil ein geeigneter Platz nicht ausfindig gemacht werden konnte. Die Vereinigung der ganzen Rundschau zu einer einzigen Tafel erfordert einen geräumigen Platz, der auf der oberen Kaffeeterrasse nicht gewonnen werden konnte. Auf dem unteren Platz ist die Aussicht schon jetzt durch Bäume stark beeinträchtigt. Selbst über die obere Terrasse beginnen die Bäume des unteren Platzes schon jetzt ihre Köpfe bedenklich zu heben, sodaß auch hier, selbst wenn man durch einen Anbau Raum gewinnen wollte, gar bald die Tafel nur in Baumwipfel zeigen würde.

Die Aufstellung einer Schutzhütte auf der Rabestatt am Hochwalde hat eine Verzögerung erfahren, weil auf Anregung des Gebirgsvereins Charlottenbrunn die Errichtung eines Aussichtsplatzes mit großem Schutzhause am Stöfthang des Schwarzen Berges in Erwägung kam. Nach längeren Verhandlungen wurde dieser Plan indes wieder verworfen, weil die Kosten auf einige tausend Mark annehmen und die in Aussicht genommene Beteiligung der Nachbarvereine recht bescheiden ausgefallen wäre. Auch erschien es bedenklich, einen teuren kunstvollen Bau ohne Aussicht in abgelegener Gegend der Gefahr der Zerstörung auszuliefern. Daher wurde bei dem früheren Plan der Errichtung einer einfachen Schutzhütte an der kleinen Vogelheide verblieben, wo viele Wege zusammenlaufen. Die Ausführung soll nach Fertigstellung der Schutzhütte auf der Rabestatt erfolgen. Zu dieser letzteren ist der Auftrag erteilt, nachdem die künftliche Verwaltung die Zeichnung genehmigt und der Verein die Kosten der Papierfassung übernommen hat.

Wegebesserungen sind an einigen Orten ausgeführt worden, wenn auch in geringerem Maße als in früheren Jahren.

Im Hirtelgraben ist der Spielplatz geordnet, die Treppe wiederhergestellt und die Umgegend von Papier reingehalten worden. Auch sind dort zwei neue Bänke aufgestellt. Bänke sind außerdem zur Aufstellung gekommen: drei am Schlupfgraben, je zwei am alten Obtingrabenwege am Hochwalde und am Wege von Liebersdorf nach dem Sattelwalde — wobei auch zwei Eichen gepflanzt wurden. — Je eine am Hochwalde oberhalb der Rabestatt und am Wege von der Ulbrichshöhe nach Steinau.

Die Farbenmarkierung und die Wegweiser am Wege von Konradsthal nach Liebersdorf und von Polwitz nach der Zeisburg sind erneuert worden. Neue Wegweiser sind aufgestellt am Wege von der Ulbrichshöhe nach Steinau, am Grenzwege bei der Buche und auf der Oberabelsbacher Feldmark.

Der Karstweg ist durch Erneuerung und Vermehrung der Abflüßröhren verbessert worden. Mit dem Kreisaußschuß, der von uns die Verdrößerung des gepflasterten Rinnsteines verlangte, ist ein Abkommen dahin getroffen worden, daß der Kreisaußschuß die entstandenen Schäden selbst beseitigt und der Verein auf die vom Kreise gewährte Unterstützung von jährlich 75 Mk. auf ein Jahr verzichtet, auch weiterhin auf Wunsch des Kreisaußschusses für Einlegung und Vergrößerung von Abflüßröhren Sorge trägt.

**(Dittersbach.)** Die Gemeindebeamten des Kreises. Die am 9. d. Mts. im Gasthof zum „Kronprinz“ hier selbst abgehaltene Versammlung des Vereins der Gemeindeverwaltungsbeamten des Kreises Waldenburg war von 23 Mitgliedern besucht. In Behinderung des Vorsitzenden leitete der Ehrenvorsitzende Päsler, Salzbrunn, die Versammlung. Nachdem die Einziehung der Beiträge erfolgt war, wurde Meldeamtsassistent Gottschlich, Dittersbach, als neues Mitglied aufgenommen. Sodann erfolgte eine Besprechung über verschiedene amtliche Angelegenheiten. Hierauf wurde beschloffen, den im Felde stehenden Kollegen eine Liebesgabe zu übermitteln.

**(Mitwaser.)** Kriegs-Familien-Unterstützungen. Die Auszahlung für die zweite Aprilhälfte wird in allen Zahlbezirken am Freitag den 14. April von 2 Uhr

nachmittags ab an den nachgenannten Zahlstellen erfolgen. Sie findet jetzt in der nachstehend angegebenen Weise statt: Für den Zahlbezirk 1, umfassend die Freiburger Straße, Mittelstraße, Mangelweg, Nach der Wilhelmshöhe, Carlshüttenstraße und Kolonie, Poststraße, Brunnengasse, Schweizerstraße, Waldburger Straße, Am Bahnhof und Parkstraße: die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 1 bis 300 in der evangelischen Mädchen-Niederschule und zwar Nr. 1 bis 150 um 2 Uhr, Nr. 151 bis 300 um 3 Uhr; die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 301 bis 600 in der evangelischen Knaben-Niederschule, und zwar Nr. 301 bis 450 um 2 Uhr und Nr. 401 bis 600 um 3 Uhr. Für den Zahlbezirk 2, umfassend die Charlottenbrunner Straße 1-119, Bergstraße, Hoher Weg, Drei Rosen, Jäger's Ziegelei, Schumannstraße, Kohlenstraße und Försterweg, in der katholischen Oberschule, Charlottenbrunner Straße 66: die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 1 bis 300 im 1. Stock, und zwar die Nummern 1 bis 150 um 2 Uhr und Nr. 151 bis 300 um 3 Uhr; die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 301 bis 450 im Erdgeschoß, und zwar die Nummern 301 bis 450 um 2 Uhr und 451 bis 600 um 3 Uhr. Für den Zahlbezirk 3, umfassend die Charlottenbrunner Straße 121-212, Schulweg, Feldstraße, Neu Waldenburger Straße, Am Butterberg, Bauvereinsstraße und Alte Straße, wie bisher in der evangelischen Oberschule, Neu Waldenburger Straße 5: die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 1 bis 150 um 2 Uhr, Nr. 151 bis 300 um 3 Uhr und 301 bis 450 um 4 Uhr.

**x. Weichstein.** Der Evangelische Männer- und Junglingsverein hielt in der „Kaiserkrone“ einen Familienabend ab. Pastor Gaupp gedachte des 50jähr. Jubiläums des Generalfeldmarschalls Hindenburg. Lehrer Ziegler aus Waldenburg hielt einen Vortrag über die „Schulverhältnisse zu Großvaters Zeit.“

**# Neu Salzbrunn.** Ueberfallener Radler. Ein Radfahrer wurde von zwei jungen Burken hier selbst überfallen und vom Rade gerissen. Der Versuch, ihm das Rad zu entreißen, mißglückte, da andere Leute zu Hilfe kamen und die frechen Gesellen die Flucht ergreifen mußten.

**\* Salzbrunn.** Einbruch. In der Nacht zum Montag drangen Diebe in das Verbandskontor der Kronenquelle ein und entwendeten verschiedene Bureauartikel und andere kleinere Gegenstände. Den Geldschrank ließen sie unberührt.

**A. Neuhendorf.** Jungwehrlompagne. Die im September 1914 gegründete Jugendwehr-Kompanie Neuhendorf-Dittmannsdorf trat am Sonntag zum ersten Male mit einem patriotischen Unterhaltungsabende an die Öffentlichkeit. Angehörige und Freunde der angehenden Krieger hatten sich in großer Zahl eingestellt, sodaß der Saal des Gastwirts Speer die Besucher kaum fassen konnte. Obersteiger Kern eröffnete den Abend mit einer Ansprache und gab die Zwecke und Ziele der Jugendwehr bekannt. Außer ersten und heiteren Einzelvorträgen wurden die militärischen Szenen „Im Schlupfgraben“, „Michels Verlobungskast“ und „Der streiche Dreierband in Döberitz“ gespielt. Die Jungmänner, sowie auch Fräulein Köhler, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, wurden ihrer Aufgabe in bester Weise gerecht und ernteten reichen Beifall. Die Jugendwehr darf sich einer wohl gelungenen Feier und einer guten Einnahme, deren sie für ihre Weiterarbeit und zur Vervollständigung ihrer Ausrüstung bedarf, freuen. Nachmittags hatte bereits für die Kinder eine Aufführung stattgefunden, die sich ebenfalls eines guten Zuspruchs erfreute.

**\* Neuhain.** Jungwehr. Am Sonntag berührte die Jugendkompanie Nr. 1 aus Mitwaser unsern Ort. Auch hier soll die militärische Vorbereitung eingeführt werden.

**\* Langwaltersdorf.** Jungwehr. Am Sonntag machte die Mitwaserer Jugendkompanie hier selbst halt. Neben Vertretern der Gemeinde waren auch eine Reihe von jungen Leuten erschienen, denen vermutlich bald auch hier Gelegenheit gegeben wird, sich für den Seeresdienst vorzubereiten.

**\* Gärbersdorf.** Jungwehr-Einkehr. Der Sonntag trug kriegerisches Gepräge. Die hier untergebrachten Verwundeten haben eine Musikkapelle gegründet, in der Mund- und Ziehharmonika, Geige, Mandoline, Triangel und Trommel zum Teil mehrfach vertreten sind. Diese schon gut eingepielte Kapelle veranstaltete am Mittag eine Standmusik. Am Nachmittag holte sie die Jugendkompanie Mitwaser feierlich ein. Vor Gärtners Hotel fand ein Borbeimarsch statt, nach dem der Kommandeur der hiesigen Besatzung, Hauptmann Andersen vom 52. Feldartillerie-Regiment, eine anerkennende und anfeuernde Ansprache an die Jungmannschaften richtete. Bei der darauf folgenden Kaffeetafel, zu der Hauptmann Andersen die Jungmannschaften und die Kapelle einlud, begrüßte auch der Vorsitzende des hiesigen Kriegervereins, Herr Rattiofski, die Gäste. Der Führer der Jugendkompanie, Oberlehrer Poppe, dankte für die überraschend freundliche Aufnahme und wünschte, daß unter diesen günstigen Verhältnissen die geplante Jugendkompanie Gärbersdorf, die die 20. im Kreise Waldenburg sein würde, recht bald ins Leben treten möchte. Gegen 5 Uhr wurde unter Vorantritt der beiden Kapellen — denn auch die Jugendkompanie hatte ihre Pfeifer und Trommler mit — der Weitermarsch nach Friedland fortgesetzt.

### Aus benachbarten Kreisen.

**-o- Rothenbach.** Die Gemeindesteuern. — Papierwache. In letzter Gemeindevorstandssitzung wurde der Voranschlag für 1916 in Einnahme und Ausgabe auf 80 000 Mk. festgestellt und einstimmig beschlossen, die Gemeindesteuernzuschläge wie folgt zu erhöhen: Grundsteuer, Gebäudesteuer, Einkommensteuer und fingierte Sätze, sowie Gewerbesteuer Klassen III und IV auf 250 Prozent, Gewerbesteuer Klassen I und II auf 300 Prozent und Betriebssteuer auf 150 Proz. Die Gebäudesteuer ist von 220 auf 250 Prozent erhöht worden. — Die hier veranstaltete Papierfassung

zum Besten des Roten Kreuzes und des Kriegsnachstandsfonds ergab einen Möbelwagen voll Papier im Gewicht von 135 Zentnern netto.

## Standesamt Ober Salzbrunn.

Monat März 1916.

Anmeldestunden: An allen Wochentagen von 9 bis 11 Uhr vormittags und 4 bis 5 Uhr nachmittags. Sterbefälle sind spätestens am nächstfolgenden Wochentage, Geburten innerhalb 7 Tagen anzuzeigen. Aufgebote 4 Wochen vor der Eheschließung zu bestellen. Bei der Anmeldung von Geburten und Sterbefällen sind die Familienstammbücher, oder, falls solche nicht vorhanden sind, die Eheschließungsbescheinigungen resp. Geburtsurkunden vorzulegen.

**Sterbefälle.** Ober Salzbrunn: E. d. Schlepvers Reinhold Spielmann, 9 Mon. T. d. Schismonten (Ersatzreserve) Paul Scholz, 28 J. Berhel, August, 72 J. Gartenarbeiter Ernst Tiller, 79 J. Berhel, Auguste Haupt, 27 J. E. d. Schlepvers Gustav Illrich, 1 J. Berhel, Maria Wies, 29 J. Schmied (Ersatzreserve) Konrad Juppe, 22 J. Witwe Bertha Kühn, 82 J. Antiker (Reserve) Alfred Seidel, 24 J. E. d. Unterarzt Richard Kinsler, 4 Mon. E. d. Gutsperger Heinrich Rudolph, 7 J. E. d. Arbeiters Ernst Reuschel, 5 J. — Neu Salzbrunn: E. d. Schlepvers Albert Dering, 1 J. Bergmann (Gefreiter) Josef Gnter, 26 J. Schiffsheizer (Kriegsfreiwilliger) Gustav Schubert, 21 J. Lehrhauer (Reserve) Hermann Ludwig, 27 J. Berginvalide Karl Reichert, 67 J. E. d. Bergbauers Wilhelm Erner, 4 Mon. Dentist Otto Fuhr, 44 J. — Partau: E. d. Schlepvers Richard Ulbricht, 2 Wch. — Konradsthal: Berginvalide Hermann Rindfleisch, 54 J.

## Von den Lichtbildbühnen.

**U.-Z.** Die Filmvorführungen des Theaters in der Albertstraße beschäftigen sich in dieser Woche mit einem vieraktigen Familiendrama „Kirschenblut“ und einem überaus lustigen Dreifakter „Der Tyrann von Muden-dorf“ mit dem Münchener Hofchauspieler Konrad Dreher in der Hauptrolle. Immer neue Lustspiele erheben sich, wenn der Dorfbürgermeister von Muden-dorf seine Reifeerlebnisse zu bestehen hat. Im „Kirschenblut“ haben wir ein Familiendrama vor uns, in dem das halbe Pflögefeld schlichter Jägerleute, im Glück der Liebe zu einem jungen Grafen und im Leid der unverstandenen Frau der inzwischen zur Ehegattin dieses Aristokraten Erhöhen, von dem aus dem Grill zurückkehrenden Kirschenblut als Tochter rekrutiert wird, und nunmehr Glück und Barmherzigkeit bei allen einkehrt. — Es liegt, wie immer, viel Stimmung auch in diesem Wochenprogramm des Union-Theaters.

Bei Nerven- und Kopfschmerzen wirken Logal-Zigaretten rasch u. sicher, selbst wenn andere Mittel versagen. Verzüglich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu Mk. 1.40 u. Mk. 3.50.



Denkt an uns! Sendet  
**Galem Aleikum**  
(Hohlmundstück)  
**Galem Gold**  
(Goldmundstück)  
**Zigaretten.**  
Willkommenste Liebesgabe!  
Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10  
3 4 5 6 8 10 Pfd. Stück.  
20 Stück feldpostmäßig verpackt, portofrei!  
50 Stück feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto!  
Orient Tabak u. Cigarettenfabr. Veridze Dresden.  
Inn. Hugo Ziegl, Hohenstein S.M. Königs-Verlag  
**Trustfrei!**

**Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg**  
zu Waldenburg i. Schl.  
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

**Wer Brotgetreide verfrachtet, versündigt sich am Vaterlande**  
... und macht sich strafbar.

nur, das ihm auf einmal den festen, entschiedenen Ausdruck gab. Hans mußte an seinen Kommandeur denken, wenn der vor dem Sturm sagte: „Nun, Kameraden, nun wollen wir mal wieder feste dreinhauen!“ dann hatte er ein ähnliches Gesicht gemacht.

Wieder blieb es eine Weile stille; dann wurden Stimmen hörbar; sie kamen vom Schlosse her. Frau von Willwisch hatte offenbar entdeckt, daß ihr Sohn nicht, wie sie geglaubt, in seinem Zimmer war; auch Onkel Ferdinand wurde vermisst.

Mit einem Ruck erhob sich Baron Groenenbach; er stand ferngerade, und es war, als wolle er die Arme reden, aber er tat es nicht; doch seine herabhängende Rechte ballte sich unmerklich zur Faust.

Hans war auch aufgestanden, und die beiden gingen langsam dem Schlosse zu.

Ehe sie noch den Gutsheeren und seine Gemahlin erreicht hatten, fühlte der Leutnant seine Hand von seinem Onkel ergriffen und gedrückt: „Sei guten Mutes, Hans. Verdirb der Mutter nicht die Freude an Deiner Heimkehr.“

Nein, das durfte er wirklich nicht; Hans richtete sich stramm auf und nahm sich sehr zusammen — der Onkel hatte ja recht. Aber daß dieser daran dachte, der sonst nur stets sich selbst im Auge hatte — das wunderte Hans über die Maßen. Noch im Entschlafen war die Erinnerung an des Barons tiefes Gesicht in ihm. —

Als Leutnant von Willwisch am nächsten Morgen an's Fenster trat, kam gerade sein Vater von seinem Ritt in die Felde zurück und winkte dem Sohne freundlich mit der Reitergerte zu. „Wie stramm er zu Pferde sitzt!“ dachte leuchtend der junge Invalide, und leuchtend schied er sich an, hinabzugehen. Da fiel ihm seines Onkels Mahnwort ein: „Verdirb der Mutter nicht die Freude —“, und mit einem Lächeln trat er gleichzeitig mit dem Vater auf die Veranda, wo Frau Franziska bereits ihres Amtes am Frühstückstisch waltete.

„Es ist ein Brief für den Herrn Leutnant da“, meldete Martin, der Bediente, und präsentierte das an ihn adressierte Schreiben.

„Ist denn heute die Post schon —?“ Donner — das ist ja Onkels Schrift!“ rief der Leutnant verblüfft, und die Mutter beugte sich über seine Schulter und betrachtete das Kuvert, das die großen, steifen Buchstaben des Barons zeigte.

„Na, was für ein Einfall Seiner Hochgeboren ist das nun wieder?“ brummte Willwisch, indem er Hum in seinen See goß. „Martin“, wandte er sich zum Diener, „hat Dir der Herr Baron den Brief jetzt eben gegeben?“

„Nein, gnädiger Herr“, entgegnete Martin, „Dietrich hat ihn mir gegeben.“

„Dietrich? Der wollte doch Lorenz nach der Bahn fahren?“

„Das hat er auch, gnädiger Herr. Er ist gerade vorhin zurückgekommen.“

Hans hatte den Briefumschlag aufgerissen und las halblaut die wenigen Zeilen:

„Mein lieber Junge! Du hast mir gestern einen großen Dienst getan — Du hast mich aufgeweckt, hast den deutschen Mann in mir aus dem Schlafe gerüttelt. Dir sei dafür warmer Dank gesagt. Nun bin ich auf dem Wege, dem Vaterland meine Dienste anzubieten, ich melde mich zum Heere — ich weiß, daß es Dich freut. Laß Du Dich ruhig von Deiner guten Mutter „hätscheln und pampeln“ an meiner Statt — ich will an Deiner Statt dem Kaiser und dem Reich meine gefundenen Arme geben! Gott gebe uns allen Seine Gnade und lasse uns einander wiedersehen. Liebe wohl, mein lieber Hans, grüße Deine lieben Eltern tausendmal von mir. Es umarmt Dich herzlich

Dein Onkel Ferdinand.“

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldburg.  
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldburg.

Hans ließ das Blatt sinken, sein Gesicht war blaß, seine Augen leuchteten. Frau Franziska schluchzte laut auf, Willwisch sprang auf und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder. Alle drei waren sprachlos. Plötzlich lief Frau von Willwisch nach der Türe; sie eilte die Treppe hinauf, in ihres Bruders Zimmer — sie waren leer, die Schubladen ausgeräumt, die Schränke offen. Es war kein Traum, er war fort.

Sie kam wieder herunter zu den anderen, hinter ihr trat der alte Dietrich in die Veranda; der Gutsheer hatte ihn rufen lassen.

„Dietrich“, fragte Willwisch, und seine Stimme klang seltsam verschleiert, „hast Du den Herrn Baron fortgeführt?“

„Gewiß, gnädiger Herr“, bestätigte der alte Antzifer strahlend, als habe er eine große Freude erlebt, „den Herrn Baron und den Lorenz. Der hat ihm die halbe Nacht paßen helfen. Um vier Uhr sind sie beide gefahren.“

„Doch nicht im kleinen Bernerwagen?“ forschte der Gutsheer mit hochgezogenen Brauen.

„Doch, gnädiger Herr. Ich hab' natürlich den Landauer anspannen wollen, aber der Herr Baron hat's nicht angehen lassen. „Jetzt geht's aus einem andern Ton“, hat er gesagt. Ja, und ich soll die Herrschaften noch recht schön grüßen, und ganz besonders unsern Herrn Leutnant — und mir hat er die Hand geschüttelt, der Herr Baron. — Und mit dem Lorenz war er so ganz anders, gar nicht mehr so — so von oben, sondern so freundlich! Sie waren zusammen wie — wie denn gleich?“

„Wie Kameraden!“ ergänzte Hans mit glückseligem Gesicht, und der Gutsheer sagte, noch immer ganz fassungslos: „Es geschehen Zeichen und Wunder!“

## Tageskalender.

12. April.

1817: Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle in Halle. 1888: Ludwig Nobel, Industrieller, † Cannes (\* 1831, Stockholm). 1807: Otto v. Reimer, Schriftsteller, † Großlichtersfelde (\* 24. April 1847, Saar, Mähren).

## Der Krieg.

12. April 1915.

An diesem Tage waren zwischen Maas und Mosel namentlich die französischen Angriffe bei Metzgeray, östlich von Verdun, und bei Marbacheville, südwestlich davon, sehr heftig; dreimal rannten die Franzosen geradezu in das deutsche Feuer und fanden so ihr blutiges Ende. Im Priesterwalde setzten sich die Kämpfe fort, die an Erbitterung noch zunahmen. In Vergeltung eines französischen Fliegerangriffs auf die offene Stadt Müllheim wurde Nancy von deutschen Fliegern ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Eine andere Vergeltung wurde England gegenüber geübt, wo die Besatzungen der Unterseeboote nicht als Kriegsgefangene, sondern als Verbrecher behandelt wurden; als die deutschen Proteste nichts halfen, wurden am genannten Tage 39 gefangene englische Offiziere in Militärarrestanstalten überführt. Das half alsbald. Im Osten rückten im Ljuborczatal die Russen bis auf 100 Meter vor die deutschen Stellungen und suchten die Selbstschneisehöhe zu gewinnen. Auf dieser standen die Pommern, nur eine Kompanie, gegen die nun acht russische Bataillone anstürmten; aber diese konnten gegen den deutschen Widerstand nichts ausrichten, und auch dieser Angriff wurde abgeschlagen.

# Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 87.

Waldburg, den 12. April 1916.

Bd. XXXXIII.

## Mareilles Opfer.

Roman von Matthias Blank.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

So erklärte Böhlinghausen nach diesem Schweigen: „Ich wollte mich zuerst an Sie wenden; Sie können darüber mit Ihrer Frau und Fräulein Marie sprechen. Dann erst werde ich an Fräulein Marie selbst die Fragen stellen. Ich will eine Frau, die meinem Hause ein Schmuck sein soll. Ich werde deshalb alle Wünsche verwirklichen. Sie selbst sollen dann natürlich nicht mehr arbeiten, denn ich werde Ihnen für einen solchen Fall eine Rente anweisen, daß Sie das nicht mehr müssen und nur noch für Ihre Rosen leben können. Ich bin nicht eitel. Aber ich darf annehmen, daß ich selbst in den besten Kreisen noch anpochen darf. Aber ich habe mir nun einmal Fräulein Marie in den Kopf gesetzt. Haben Sie jetzt eine Antwort?“

Robert Strian fühlte die graugrünen Augen auf sich ruhen; es war ein Blick, der alle seine Gedanken erraten wollte.

„Eine sehr große Ehre für uns, Herr Kommerzienrat. Und ich — ich könnte mir gar kein größeres Glück denken. Ganz gewiß nicht. Und meine Frau — meine Frau denkt sicher genau so.“

„Sie selbst also würden Ihre Zustimmung geben?“

„Gewiß, Herr Kommerzienrat, ganz gewiß.“

„Aber Fräulein Marie?“

„O, Mareile wird sich auch freuen, diese Ehre —“

„Aber ich will nicht, daß sie gezwungen werden soll. Ich will, daß Fräulein Marie nur nach ihrem Willen entscheiden soll, denn sie soll nichts Häßliches von mir denken müssen. Nur vorbereiten sollen Sie Fräulein Marie, daß ein Mann ihre Hand fordern will, der ihr Vater sein könnte. Morgen werde ich dann zu Ihnen kommen, zum Nachmittagskaffee, wenn nicht dieser junge Künstler wieder geladen sein wird.“

„Durchaus nicht, Herr Kommerzienrat! Und ich werde Mareile alles sagen —“

„Aber nicht zwingen! Das will ich nicht!“

Und dann war Robert Strian entlassen.

Die in dem großen Bureau saßen, erkannten, daß etwas Außergewöhnliches im Arbeitszimmer des Kommerzienrats besprochen worden sein mußte, denn Robert Strian war in der Stunde, die er dort noch zubrachte, so erregt und nervös, daß er keine Arbeit mehr machen konnte.

Das war aber auch etwas gewesen, was er sich nie hätte träumen lassen.

Das Glück! Was nun zu ihm gekommen war, das war endlich das Glück, von dem er in seinen jungen Jahren geträumt, und das er jetzt fast schon vergessen hatte. Nun aber war es doch da!

Er dachte nur daran, was hier in dem Raume wohl gesprochen würde, wenn es erst erzählt werden dürfte, daß er nun der Schwiegervater des Kommerzienrates werden sollte. Wenn er es allen nur gleich hätte erzählen dürfen.

Das Glück!

Nur an Mareile dachte er nicht, an alle anderen, an seine Rosen, an seine Frau.

Nie war er mit solcher Eile nach Hause gekommen.

Und mit überhasteten Worten erzählte er seiner Frau alles, erzählte es ihr mit den leuchtenden Augen, die an das Glück glauben, und sah dabei nicht das Erschrecken dieser gütigen Frau mit den weißen Haaren, die nur im Leben zu viel hatte schweigen müssen.

„Ist das nicht das Glück? Wir würden keine Sorgen mehr haben müssen, und Hans kann studieren, ohne in der Angst leben zu müssen, ob unser Vermögen ausreichend sein wird, und dann kann ich auch versuchen, ob mir das nicht gelingen wird, was noch keinem gelang, eine schwarze Rose zu erzielen.“

„Und Mareile?“

Ein ganz schüchternes Fragen war es.

„Warum?“

Nur ein Erstaunen war in seinem Blick.

„Er ist fünfzig! Und lieben soll sie ihn.“

„Was versteht sie von Liebe? Davon weiß sie gar nichts. Und sie wird doch reich, denn er wird ihr jeden Wunsch erfüllen. Jeden Schmuck wird er ihr schenken, und Reisen darf sie machen, und alle werden sie nur beneiden. Das muß sie doch einsehen, wenn man es ihr nur richtig sagt. Und dann ist sie doch ihren Eltern so viel Dankbarkeit schuldig. Nein, nein, das wird sie ganz von selbst erkennen, daß dies ihr Glück sein wird.“

III.

Mit erschreckten, weit offenen Augen blickte Mareile Strian auf ihren Vater. Sie saß auf einem Stuhl; die Hände lagen ihr schwer wie Blei im Schoße.

Die Mutter stand wohl auch im Zimmer, aber sie sprach kein Wort; sie hatte schon zu viel schwei-

gen müssen, und in ihr wurzelte der Glaube, daß die Frau dem Manne untertan sein müsse.

Einmal hatte sie ja eine Frage gegen die Absichten Robert Strians eingeworfen; aber der Mann mußte doch klüger sein und mußte es besser wissen. Diese Frau mit dem weißen Haar war wohl in Sorge für ihr Kind, ihr Herz weinte.

Aber sie konnte den Mut gar nicht finden, zu widersprechen.

Das wußte Mareile Strian, daß die Mutter keinen anderen Willen haben konnte, als den des Vaters; eine sehr strenge Erziehung hatte die Mutter so widerstandsfähig gemacht.

„Das ist nur Dein Glück! Deine Eltern können dies ja am besten beurteilen. Und Mutter hat die gleiche Ansicht.“

Aber die Frau sagte nichts; sie wagte es nicht einmal, nach dem Taschentuche zu greifen, um die Tränen wegzuwischen, die aus den Augen über die Wangen tropften.

Mareile Strian sah gar nicht zur Mutter hin; sie starrte geradeaus ins Leere.

Was wurde denn verlangt? Sie sollte die Frau des Kommerzienrats Böhlinghausen werden. Sie hatte noch nie daran gedacht, eines anderen Frau zu werden.

Frau! Was war ihr dies Wort? Eine Frau, wie es die Mutter dem Vater war, die diesen mit aller Sorge behütete und die nur in seinem Willen lebte? Nein! Das konnte sie nicht! Frau! Seine Frau, wie es in ihren Märchen die Königstöchter wurden? Aber alle liebten doch, liebten den Mann, dem sie sich hingaben.

Und da fand sie das erste Wort:

„Ich kann ihn doch nicht lieben!“

„Was weißt Du von Liebe? Die Liebe kommt schon, wenn Du erst verheiratet bist. Liebel! Das ist so eine Redensart! Wenn Du seine Frau sein wirst, dann darfst Du nur noch wünschen. Willst Du ein neues Kleid, so läßt er ein solches aus Paris oder Wien kommen. Willst Du nach Italien, so fährt er mit Dir hin. Du wirst nie eine Sorge bekommen.“

Mareile Strian starrte immer noch vor sich hin. „Was weißt Du von Liebe?“ So hatte der Vater gefragt. Was wußte sie auch davon?

Und Robert Strian setzte seinen Gedankengang fort: „Du würdest töricht sein, wenn Du nicht zugreifen würdest. Alle Deine Freundinnen, die Stöber-Rose, die Leitner-Marie, selbst die Greta von Direktors werden Dich nur beneiden. Und dann mußt Du doch daran denken, wie wir Dich erzogen haben, welche Opfer wir für Dich schon brachten; da bist Du uns schon einen besseren Dank schuldig. Die Mutter wird keine Not mehr haben müssen, ich auch nicht. Und wenn Du nicht willst, dann kann mich der Kommerzienrat auf die Straße setzen. Das kann er! Das würde Deine Undankbarkeit erreichen.“

Wenn sie nur nicht so allein gewesen wäre, wenn sie nur mit einem Menschen hätte sprechen können, ihm von dem Weh erzählen, das wie eine eiserne Hand auf ihr Herz drückte. „Du weißt nun alles. Und Deine Eltern hoffen, daß Du keine Torheit machen wirst. Dein Glück ist es.“

Ihr Glück!

Sah so das Glück aus?

Sie hörte kaum noch auf all die Worte, die immer von einer Dankbarkeit sprachen, immer von einem Glück, das sie nicht verstand, und dann von seinem Reichtum.

Heute nachmittag kommt der Kommerzienrat zum Kaffee. Du wirst Dein weißes Kleid anziehen, denn Du sollst dabei schön sein.

Endlich durfte sie wieder allein sein.

Und da floh Mareile Strian in den Garten hinaus, zu dem alten Birnbaum hin, der ihr immer noch der beste Freund gewesen war. Dort lag sie dann im Grase, den Kopf in die Arme vergraben, und schluchzte. Sie weinte über einen Schmerz, den sie fühlte und doch nicht verstand.

Hatte denn ihr Vater nicht recht, daß es für sie das Glück sein mußte, was sich ihr bot? Kleider, Schmuck und Reisen! Und dennoch empfand sie nur ein Weh.

Lieben mußte sie ihn auch!

Was wußte sie von Liebe? Der Prinz liebte die Königstochter; er liebte das Dornröschen, das er mit einem Kusse zum Leben erweckte. Liebel! So gern mußte sie dabei einen Menschen haben, daß sein Leben auch das ihre wurde, daß sie für das des anderen hätte sterben können, wie sie es in manchen Geschichten gelesen. Die Liebe mußte mit dem andern auch freudig die Not tragen. So sah in ihren Gedanken die Liebe aus.

Und sie konnte doch diesen Mann nicht lieben, der so alt wie ihr Vater war.

Liebe!

Das mußte sein wie — wie — —

Sie hob den Kopf; ihre Augen starrten zu den Rosen hinüber, zu den blutroten Blumen der „Madame Viktor Verdier“, unter denen sie sich schlafend gestellt und wo sie wie Dornröschen geweckt worden war.

So mußte die Liebe sein!

Liebte sie — Theo Wendland?

Jetzt, zum ersten Male, stellte sie sich diese Frage.

Und dabei fühlte sie ein Erglühen ihrer Wangen; ihr Herz pochte rascher, und das schmerzliche Weh, das vorher noch wie eine Last auf ihr gelegen, war vergessen.

Mit dieser Frage dachte sie nicht mehr an ihr Leid, nicht mehr an Richard Böhlinghausen. Sie war nur noch von dieser Frage erfüllt.

Und sie sann auch nur dieser Frage nach.

Liebte sie ihn?

Leid wollte sie mit ihm tragen! Und seine Sorgen würde sie mit ihm teilen, sie von ihm nehmen, ihr Leben würde sich mit seinem Leben ausfüllen — und sehnsüchtig würde sie warten, bis sein Kuß sie erlöste.

So war das Liebe! Sie erkannte es und empfand nur ein Aufjubeln, eine jauchzende Seligkeit. In ihrer eigenen Not war diese Liebe geweckt worden.

Jetzt wußte sie es, was Liebe war und daß diese schon schlummernd in ihrem Herzen gelegen.

Aber — —

Nachmittags würde der andere kommen, der sie verlangte, der seine Hände nach ihr ausstrecken wollte. Und der Vater hatte ihre Dankbarkeit gefordert.

Was mußte sie antworten?

Mit großen Augen starrte sie vor sich hin.

Wenn ihr nur einer hätte raten können! Wenn sie nur Theo Wendlands Stimme hörte! Wenn nur der alte Birnbaum würde sprechen können!

Aber sie war allein!

(Fortsetzung folgt.)

## Onkel Ferdinand.

Von M. Marnet.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

„Du, Onkel? — Ich dachte, Du seiest — schon zur Ruhe.“

„Ich? Bewahre. Aber Du — Dich vermuteten wir in Morphous Armen.“

„Ach so, ich soll wohl zum Verabschieden kommen?“

„Das nicht; sie sind schon weg. — Aber sag, Hans, Du hast gewiß Schmerzen?“

„O nein, Onkel, gewiß nicht.“

Der Baron nahm neben seinem Neffen Platz.

„Nicht? Was ist's denn dann? Du siehst schrecklich aus, Hans.“

„Ach, Onkel — es ist — nichts.“

Früher wäre Baron Groenenbach über die Abfertigung verlegt gewesen; heute war etwas in ihm, etwas neues, das ihn seine Person vergessen ließ.

Er legte die Hand auf die Schulter des jungen Mannes: „Nicht möglich, Hans. Komm, sag es mir.“

Da bedeckte der Leutnant das Gesicht mit der Hand, und ein Seufzen, das mehr wie ein Schluchzen klang, rang sich aus seiner Kehle.

„Hans!“ rief der Baron erschreckt. Und dann ganz weich, wie sonst nie: „Sieh mal, Junge, Du mußt es nicht so schwer nehmen, das mit Deiner Verstimung — mit Deinem Unglück. Es ist ja gewiß sehr schmerzhaft, ein Glied einzubüßen, in Deinen jungen Jahren, aber das Leben bietet Dir trotzdem noch viel Schönes. Du brauchst ja Dein Brot nicht zu verdienen, brauchst nicht zu arbeiten, wirst gehegt und gepflegt —“

„Onkel!“

Hans hatte die Hand sinken lassen und dem Onkel ein immer erstaunter werdendes Gesicht zugewandt. Groß, fast vorwurfsvoll war sein Auge auf den Baron gerichtet.

„Onkel — was denkst Du denn von mir? Glaubst Du wirklich, ich jammere meinem Arme nach, weil das Leben nun für mich schwerer ist? O, das ist das wenigste, was liegt denn an mir? Ach Onkel, in dieser großen Zeit da darfst der einzelne nicht an sich den-

ken. Wenn ich noch hundert Arme hätte, ich würde sie freudig opfern. Aber daß ich nichts mehr tun kann für's Vaterland — gar nichts — das ist das Schreckliche, das Schwere. — Im Bazarett, siehst Du, Onkel, da ist mir das gar nicht so klar und lebhaft zum Bewußtsein gekommen, was es heißt, verstümmelt sein. Da waren so viele, die noch schlimmer daran waren, die mich beneidenswert fanden. Dann, als ich heimkam, gestern, als ich Euch alle wieder sah, da war nur Freude in mir und ein starkes Glücksgefühl, daß ich überhaupt noch da sein kann, daß die Kugel nicht das Herz getroffen — da war ich dankbar und zufrieden. Aber heute, als ich den gesunden, jungen Menschen sah, der seine Arme rühren kann für's Vaterland, und der sich so danach sehnt, sie zu rühren — da wußte ich erst, was es heißt, ein Invalide sein. Jetzt nicht mehr mithin können, wo das Vaterland noch Arme braucht — das, Onkel, das ist schrecklich.“

Herr von Groenenbach erwiderte nicht gleich. Das Staunen, mit dem er der Rede seines Neffen gefolgt war, hielt ihn im Banne. Es war, als redete der junge Offizier eine dem Baron nicht geläufige Sprache, deren Sinn er sich erst überlegen mußte. Aber er erfaßte sie zuletzt doch: Es war die Sprache eines glühenden Patriotismus, die Sprache kühnsten Mutes, heldenhafter Hingebung.

„Also das — das ist Dein Kummer, daß Du nicht noch mal ins Feld ziehen kannst?“ fragte Onkel Ferdinand endlich langsam, wie um sich zu vergewissern, daß er recht gehört.

„Ja, Onkel.“

„Ich dachte —“ der Baron zögerte. Nein, es war ihm wirklich nicht möglich, diesem jungen Soldaten gegenüber auszusprechen, was er von ihm gedacht. Er brach daher ab und sagte nur: „Andere würden schließlich Deine Lage vorziehen.“

„Das glaube ich nicht, Onkel!“ widersprach der Leutnant eifrig. „Das wären keine richtigen deutschen Männer. Sieh nur den Lorenz an, den hielten keine Ketten fest.“

„Aber es mag Dich doch trösten, daß Leute genug da sind, die gehen können und die so gerne gehen, wie Lorenz. Auf Dich kommt es nicht an.“

Sehr ernst entgegnete Hans: „Es kommt auf jeden einzelnen an, Onkel. Wir können nie zu viele Leute haben. Denke nur selbst — von allen Seiten Feinde! Können ihrer da jemals zu viele sein, sie abzuwehren? Ach, Onkel, und wenn man davon so überzeugt ist, wie ich, wenn man mithelfen möchte — dann daheim sitzen müssen und sich von der Mutter päppeln und hätscheln lassen, während die anderen ihr Leben einsetzen für die gute Sache!“

Der Baron antwortete nicht. Es war jetzt ganz dunkel, und man konnte nicht sehen, daß ihm ein tiefes Not bis in die Schläfen stieg, denn der Mond hatte sich hinter einer Wolke versteckt. Es blieb ganz still zwischen den zweien für eine gute Weile, und jetzt war einer so blaß und ernst, wie der andere. Jeder tief in Gedanken.

Endlich unterbrach Groenenbach das Schweigen: „Wann geht Lorenz fort?“

Hans fuhr aus seinem Sinnen auf: „Morgen früh, Onkel. Um vier Uhr fährt er, glaube ich, hier weg.“

„Und um halb sechs mit dem Zug nach der Stadt? Um — da werden sie ihn wohl gleich behalten.“

„Da werden sie ihn sicher behalten. Er ist gesund und kräftig, und —“

„Um.“

Der Mond trat hinter der Wolke hervor, spiegelte sich im Teich und goß sein klares Silberlicht über den Park.

Hans stuchte, als sein Blick flüchtig das Gesicht des Barons streifte. Es fiel ihm etwas auf, und er sah nochmal scharf hinüber. Er fand seinen Onkel seltsam verändert. Das waren ja gar nicht mehr seine schlaffen Züge, seine schläfrig blickenden Augen? Was war es